

*NUMERALIA IM REKURS UND DISKURS.
EINE TEXTLINGUISTISCHE UNTERSUCHUNG DER NUMERALKONSTRUKTIONEN BEI
PATRICK SÜSKINDS „DIE GESCHICHTE VON HERRN SOMMER“.*

MARWA ABDELFATTAH M., BELAL
Assistenzprofessorin, Philosophische Fakultät
Helwan Universität

Abstract

In der folgenden Untersuchung handelt es sich um eine wissenschaftliche Verortung von Numeralkonstruktionen und darum, welches Potenzial sie im Zusammenspiel mit anderen Ausdrücken in literarischen Werken aufzeigen. In den letzten Jahrzehnten haben verschiedene Disziplinen zu unserem Verständnis der Beziehung zwischen Sprache und numerischer Kognition beigetragen. Über den Mehrwert von Numeralia in literarischen Werken postuliert im Sinne von Roman Jakobson (2002, 92) die poetische Funktion, dass nicht das Mitzuteilende im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit stehe sondern das Wie der Mitteilung. In der untersuchten Kurzgeschichte mit dem Titel „die Geschichte von Herrn Sommer“ beginnt der Autor Patrick Süskind seine Geschichte mit der mathematisch genauen Berechnung seiner Fallgeschwindigkeit und beendet sie damit, einen physikalisch unmöglichen Selbstmord zu beschreiben. Die gesamte Handlungsführung ist ununterbrochen von einerseits Numeralia und andererseits idiomatischen Numeralkonstruktionen geprägt, die strukturierenderweise die Narration umreißen. Die in der Erzählung verwendeten narrativen Argumentationsmodi spielen auf Diskursivität an, die nicht nur freie, sondern mittels Idiomatizität auch feste Numeralkonstruktionen enthalten. Um der funktionalen Perspektive von Numeralia überhaupt und insbesondere abduktiv anhand Süskinds literarischem Werk „Die Geschichte von Herrn Sommer“ eine besondere Aufmerksamkeit einzuräumen, wird mithilfe des mehrstufigen textlinguistischen Analyse-Synthese-Verfahrens die Korrelation zwischen Numeralia und dem literarischen Text untersucht. Folgerichtig konnte der narrativen Argumentation eine kontroverse Argumentation zugeordnet und die Gültigkeit von Propositionen bewiesen werden, die unser epistemisches (Vor-) Wissen in Frage stellen.

Schlüsselbegriffe: Numerale – Textlinguistik – Analyse – Literatur – Süskind.

Abstract

The following study deals with the scientific localization of numerical constructions and the potential they reveal in connection with other expressions in literary works. Over the past few decades, various disciplines have contributed to our understanding of the relationship between language and numerical cognition. About the added value of numerals in literary works postulates the poetic function in the sense of Roman Jakobson (2002, 92) that the focus of their attention is not on ‘what’ is to be communicated, but to emphasize ‘how’ the communication is carried out. In the short story that was examined with the title "The Story of Mr. Sommer" the author Patrick Süskind begins his story with the mathematical precise calculation of the speed of his fall and ends it by describing a physically impossible suicide. The entire plot is uninterruptedly shaped on the one hand by numerals and on the other hand by not only free, but also idiomatic numerical constructions that outline the narration in a structured manner. The narrative modes of argument used in the story allude to

discursiveness that contains not only free numerical constructions, but also fixed numerical constructions through idiomaticity. In order to pay special attention to the functional perspective of numerals in general by an abductive approach in Süskind's literary work "The Story of Mr. Sommer" in particular, the correlation between numerals and the literary text is examined with the help of the multi-stage text-linguistic analysis-synthesis process. Hence a controversial argument to the narrative argument could be assigned and the validity of propositions could be proven that question our epistemic (prior-) knowledge.

Keywords: numerals – text linguistics – analysis – literature – Süskind

"Die abduktive Vermutung kommt uns blitzartig. Sie ist ein Akt der Einsicht, obwohl von außerordentlich trügerischer Einsicht. Es ist wahr, daß die verschiedenen Elemente der Hypothese zuvor in unserem Geist waren; aber die Idee, das zusammenzubringen, von dem wir nie zuvor geträumt hätten, es zusammenzubringen, lässt blitzartig die neue Vermutung in unserer Kontemplation aufleuchten." (Peirce 1973, 243)

1 EINLEITUNG

In diesem Beitrag, der an die linguistisch-literarischen Grenzübergänge Jakobsons (2002, 94) angelehnt ist, wird am Beispiel der Erzählung des bekannten Drehbuchautors Patrick Süskind „Die Geschichte von Herrn Sommer“ der Frage nachgegangen, ob und inwiefern textlinguistische Untersuchungsmethoden zur Interpretation eines literarischen Textes beitragen können. Es wird davon ausgegangen, dass eine Verbindung von Linguistik und Literaturwissenschaft erforderlich ist: „denn wir alle begreifen jetzt, daß ein Linguist der sich gegenüber der poetischen Funktion der Sprache verschließt, und ein Literaturwissenschaftler, der sich über linguistische Fragen und Methoden hinwegsetzt, gleicherweise krasse Anachronismen sind.“ (Jakobson, 2002, 119)

Den theoretischen Rahmen bilden auf der Zahlwortebene die Numeralia, die wiederum auf der Textebene nicht nur als numerische Rekurrenzen postulieren, sondern als Abweichungen von der kodifizierten numerischen Norm in den Bereich des Poetischen rücken. In argumentativen Vertextungsmodi hingegen sowohl mathematischer als auch logischer Art wirken Numeralia in textlinguistischer Hinsicht konstitutiv. In Süskinds „Die Geschichte von Herr Sommer“ haben Numeralia folgerichtig als Diskurstopik ihren Auffälligkeitsstatus erlangt. Folglich können sie die narrative Argumentation auf ihre Zuverlässigkeit bzw. Unzuverlässigkeit überprüfen.

Den Kern des Beitrags bildet ein integratives mehrstufiges Analyse-Synthese Verfahren, das die Untersuchung an zahlreichen textuellen Extrakten vollzieht, die Numeralia enthalten und die den Handlungsverlauf der Erzählung Süskinds wesentlich mitbestimmend konstituieren.

Ziel einer solchen Sprachbeschreibung ist die textlinguistische Beschreibung des sprachlichen Usus in der narrativen Textstruktur. Der Erkenntniswert dieses zirkelförmigen ‚hermeneutischen‘ Verfahrens und die unternommene Vorgehensweise weitet sich auf die Textlinguistik, die Stilistik und die Diskurslinguistik aus.

Mit dem Fokus auf Numeralia wird sowohl die lokale als auch die globale Kohärenz der Textwelt evoziert, um den Verstehensprozess derart zu operationalisieren, dass er sich an den drei Analyse- bzw. Synthesestufen systematisch genau beschreiben lässt.

Der theoretische Teil wendet sich der Ausführung des semantischen Konzepts und dem funktionalen Einsatz von Numeralia bestimmter und unbestimmter Zahlwörter zu.

2 ZUM BEGRIFF DER POETIZITÄT

Alle modernen Forschungsbemühen um „die Geschichte von Herrn Sommer“ schreiben dem Schlüsselbegriff der ‚Poetizität‘ der Sprache, den Roman Jakobson durch ein selbstreferentielles Sprachmodell [versteht], das sich in der Literatur offenbare“ (Nöth 2000, 449-50), eine entscheidende Bedeutung zu. Erscheint die Poetizität der Sprache bei Jakobson als ein selbstreferentieller Bezug des Zeichens zur eigenen sprachlichen Funktion, so konnten die bisherigen Forschungsbemühen soweit in Anknüpfung an Saussures Theorie für das moderne Denken der Sprache „die Sprache ist eine Form und nicht eine Substanz“ (Saussure 1967, 146) im Bereich der Stilistik und der Literaturwissenschaft am Beispiel ‚Die Geschichte von Herrn Sommer‘ betonen.

Unter der Überschrift "Patrick Süskinds zwei Kurzgeschichten: Die Taube und Die Geschichte von Herrn Sommer – Ein Abriß ihrer stilistischen Struktur und ihrer inhaltlichen Komponente –." beschäftigt sich Reimann (1992) komparatistisch mit Süskinds „Die Taube“ und „Die Geschichte von Herrn Sommer“. Hier wird lediglich die "Existenzangst" (Reimann 1992, 11) kurz angerissen, welche Reimann ohne weitere Erklärung als bestimmt durch "Bewußtseinsverengung, Beeinträchtigungswahn, Befremdungsangst, Selbstschädigung u.a." (ebda, 12) begründet.

Alexander Bareis (2009, 244) gelingt es, aufzuzeigen, dass beide der Erzähler und der Autor gleichsam an einer Rechts-Links-Schwäche leiden. Probleme bei der Berechnung einfacher mathematischer Aufgaben und die vom Autor am Erzähler vorbei eingestandenen (zum Ausdruck gebrachten) Konzentrationsschwierigkeiten könnten daran liegen, dass der Erzähler beim Sturz vom Baum (Süskind 1991, 11-2) eine Schädigung des Gehirns (Gyrus Angularis) davongetragen habe und seitdem am Gerstmann-Syndrom leide. Durch diese Interpretationsweise wird die gesamte fiktionale Wirklichkeit, inklusive der Existenz von Herrn Sommer, in Zweifel gezogen.

Die an der folgenden Abbildung sichtbare Projektion bestätigt neben den obigen beiden Bemühungen diese als Grundlage für die Korrelation der Literaturwissenschaft und der Linguistik und wird im Laufe des verwendeten textlinguistischen Ansatzes am Beispiel von Numeralia im literarischen Werk thematisiert. Mit der Unterscheidung von Selektion und Kombination nimmt Jakobson (2002, 119) die Saussuresche Unterscheidung von Paradigma und Syntagma wieder auf. Dabei wird der paradigmatischen Achse der Selektion der Begriff der Ähnlichkeit/Gleichartigkeit, der syntagmatischen Achse der Kombination hingegen den der Kontiguität/Nähe unterlegt. „Die Bedeutung der

‚poetischen Funktion der Sprache‘ ist auf die Differenzierung zwischen den beiden Ebenen ‚Selektion und Kombination‘ (Geisenhanslüke 2013, 74) zurückzuführen, wobei die Selektion sich auf der Grundlage der Äquivalenz, der Ähnlichkeit und der Unähnlichkeit, der Synonymie und Antonymie vollzieht, während der Aufbau der Sequenz auf Kontiguität basiert (s. Abbildung 1).

Im vorliegenden Beitrag wird gezeigt, wie der Erzähler sein Paradigma nun aus einer assoziativen Kette aus dem Wortfeld ‚Numerale‘ auswählt und durch Kombination der ausgewählten Numerale zu einer Aussage zusammenstellt.

Wenn der Sprachproduzent folglich statt einer mehrere dieser Alternative wie Süskind: ‚zwölf, vierzehn, sechzehn‘ (Süskind 1991, 31) aufgreift, wird der Text im Sinne von Jakobson (2002, 119) poetisch. Das Paradigma drückt das Numerale als indexikalisches Zeichen einer Aufzählung aus, wobei das Syntagma das Numerale inhaltlich als ikonisches Zeichen kommunikativ prägt. (s. Abbildung 1).

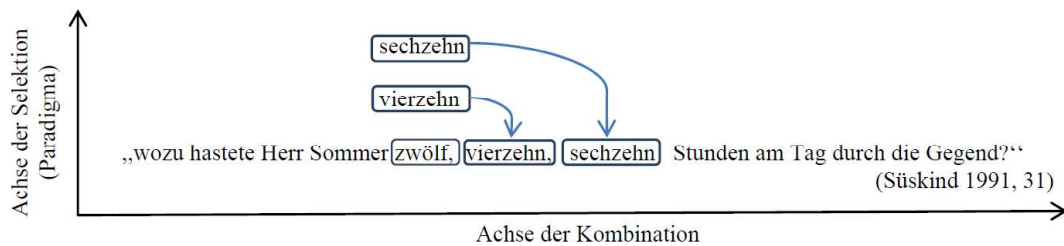


Abbildung 1 in Anlehnung an Jakobson (2002, 119)

Durch die erfolgte Projektion können nach Kjörup (vgl. 2009, 65) die selektierten Numeralia nicht ausschließlich als eine *indexikalische* Aufzählung begriffen werden. Eine poetische Funktion mit Hilfe einer aufsteigenden Folge von geraden Zahlen löst sich aus, die den Protagonisten sukzessiv aufgrund narrativer Intention bzw. Wirkung als ‚Sonderling‘ *ikonisch* zu kommunizieren neigen. Hier lassen sich insbesondere die Rekurrenzen von Numeralia im Syntagma durch eine inhaltliche Kontiguität begründen, die dem literarischen Text seine ‚allgegenwärtige symbolische, mehrfache und polysemantische Natur [verleihen].‘ (Jakobson 2002, 120)

Mit der vorliegenden textlinguistischen Untersuchung an Süskinds ‚Die Geschichte von Herrn Sommer‘ wird im Folgenden gezeigt, wie mehrwertig die Numeralonstruktionen auf der Ebene des literarischen Textes in den Mittelpunkt textlinguistischer Beobachtungen treten, wobei der rekursive bzw. diskursive Aspekt von Numeralien im literarischen Kontext bisher noch nicht angegangen wurde und dem Leser hiermit eine bessere Verstehensgrundlage für Numeralia im literarischen Text verschafft, die die narrative Intention und narrative Wirkung der Erzählinstanz erfassen lässt.

3 THEORETISCHER RAHMEN

3.1. Der Numeralbegriff

Numeralia stellen aufgrund ihres spezifischen Verhaltens aus rein linguistischer Sichtweise häufig ein Problem für die Wortartenklassifikation dar.

Einerseits stimmen sie in Kernaspekten ihrer Bedeutung überein – alle Numeralia referieren wesentlich auf Zahlen -, andererseits bestehen zwischen den einzelnen Numeralklassen trotz enger lexikalisch-phonologischer Zusammengehörigkeit zum Teil große morpho-syntaktische Diskrepanzen (Wiese 1996, 2)

Die Dudengrammatik (2005, 384) verweist darauf, dass

unter der Bezeichnung Zahlwort (...) Wörter unterschiedlicher Wortartprägungen zusammengefasst [werden], die die Gemeinsamkeit haben, dass sie eine bestimmte (exakte) oder eine unbestimmte Zahl ausdrücken. Es handelt sich also um einen semantischen, nicht um einen grammatischen Begriff. Wenn man die grammatische Wortart mitberücksichtigen will, kann man je nachdem von Zahladjektiven, Zahlpronomen, Zahlsubstantiven oder Zahladverbien sprechen.

Unter der Berücksichtigung von semantischen Kriterien in vielen Wortartklassifikationen gelangen Busch und Stenschke (2011, 123) auf diese Weise zu Wortarten wie:

Zahlwörtern (zwei, beide, zweimal, Millionen), die zwar auf bestimmte Wörter gut anwendbar sind, insgesamt aber eher zu zusätzlichen Unklarheiten führen und mehr Probleme schaffen, als sie lösen. So lässt sich ‚zweimal‘ problemlos als Adverb, beide als (allerdings nicht komparierbares) Adjektiv und ‚Millionen‘ als Substantiv einordnen. Lediglich bei ‚zwei‘ besteht das Problem, dass es nicht flektierbar ist, aber aufgrund seines syntaktischen Verhaltens. Es kann in der Nominalphrase zwischen Artikel und Substantiv stehen und ist mit anderen Adjektiven kombinierbar, wie: die zwei schönsten Wochen/die schönsten zwei Wochen - eher als Adjektiv einzustufen ist.

Dennoch stellen weder der Ansatz das Zahlwort einer spezifischen Wortart „Numeralia“ für diese Lexeme, noch der Ansatz, die einzelnen Numeralklassen unter verschiedene andere Wortarten zu subsumieren eine befriedigende Lösung dar.

Heike Wiese (1997, 57) schlägt vor, die Entität der Zahlen einzugrenzen, indem sie ihre Eigenschaften in Form von Bedingungen folgendermaßen geklärt hat, um als Menge der natürlichen Zahlen anerkannt zu werden:

- sie müssen unendlich sein;
- sie müssen wohlunterschieden sein;
- und sie müssen eine Sequenz haben, d. h. geordnet sein. Damit ist die konzeptuelle Repräsentation einer einfach unendlichen Sequenz der natürlichen Zahlen N gemeint, auf die alle Numeralia Bezug nehmen. Auf Eigenschaften dieser Sequenz rekurren drei Konzepte, die weiter unten als "Anzahl", "Rang" und (identifizierende) "Nummer" definiert werden.

3.2. Die Numeralkonstruktion

Im Folgenden wird primär auf Merkmale der Numeralkonstruktionen selbst fokussiert und somit den Unterschied zu Numeralia erläutert.

3.2.1. Kardinalkonstruktionen. Kardinalia treten in Zähl- und Maßkonstruktionen auf. Im Unterschied zu Ordinal- und Nummerkonstruktionen gibt in Kardinalkonstruktionen das Numeral die Ausprägung der gemessenen Eigenschaft beim Messobjekt an.

3.2.1.1. Zählkonstruktionen.

Hier wird die numerische Quantität einer Menge angegeben. Kardinalia werden hierbei mit Nomen verbunden, die Realisierungen eines Begriffs bezeichnen, vgl.:

Kardinalia in	Klasse des Nomens
zweigliedrigen Zählkonstruktionen „Über <u>fünfhundert Bände</u> umfasste seine Pferdebibliothek.“(Süskind 1991, 31) „ <u>achtundachtzig Tasten</u> .“(Süskind 1991, 82) dreigliedrigen Zählkonstruktionen „Und jetzt werden wir noch <u>zehn Minuten</u> <u>Diabelli</u> spielen.“(Süskind 1991,84)	Numerusmarkierte Zählomen Transnumerale Nomen ¹
3.2.1.2. Maßkonstruktionen. Vollständige Maßkonstruktionen sind viergliedrig, sie bestehen aus einem Kardinal, einem Mensurativ (der Bezeichnung für die Maßeinheit) sowie Designaten für die gemessene Eigenschaft und das Messobjekt. Das Messobjekt wird entweder durch Pluralmarkierung oder Artikel bezeichnet, vgl.:	
Kardinalia in	Konstituenten
a) Viergliedriger vollständiger Maßkonstruktion „und somit den <u>Aufprall</u> am Boden mit einer <u>Endgeschwindigkeit</u> von <u>87,34</u> <u>Sekundenkilometern</u> .“(Süskind 1991, 101). „...–an eine Hunderttausend-Volt- Hochspannungs-leitung hängen.“(Süskind 1991, 95)	Designat, Meßobjekt , Kardinal Mensurativ Kardinal-Mensurativ- Eigenschaft-Designat Das Numerale steht adjazent zum Mensurativ und kann zusammen mit diesem mit dem Designat der gemessenen Eigenschaft kombiniert werden.
„Und ich konnte ohne Anstrengung <u>Sprünge</u> <u>von zwei, drei Metern Höhe</u> und <u>zehn, zwölf</u> <u>Metern Weite</u> machen – oder vielleicht nicht ganz so weit und nicht ganz so hoch.“(Süskind 1991, 6)	Diese Konstruktion kann der Bezeichnung für das Messobjekt mit Hilfe einer <i>Präposition</i> als Adjektivgruppe angeschlossen werden
b) verkürzte Maßkonstruktion „was eine Strecke von vierzig Kilometern bedeutete.“(Süskind 1991, 19)	Hier wurde die gemessene Eigenschaft (= die Länge) denotiert.

3.2.2. Ordinalkonstruktionen.

In Ordinalkonstruktionen gibt das Numerale den Wert, die Realisierung der Eigenschaft beim Messobjekt an, die zugrunde liegende Messung bezieht sich

¹ Transnumerale Nomen können im Allgemeinen nur dann in Zählkonstruktionen auftreten, wenn sie keine Stoff- oder Substanznomen sind, d.h., wenn sie keine Substanzen bezeichnen. Die durch Stoffnomen bezeichneten Entitäten werden nicht gezählt, sondern gemessen.

nicht auf den quantitativen Aspekt. In Ordinalkonstruktionen tritt das Numerale mit Ordinal-Suffix auf. Ordinalia stehen meist in definiten Substantivgruppen in Modifikator-Position zum Nomen und dabei normalerweise vor anderen Modifikatoren; vgl.:

- „Ich bekam meine erste Armbanduhr zum dreizehnten Geburtstag.“(Süskind 1991, 82)
- „[...] nichts als zwei dünnen Rädern [...].“(Süskind 1991, 66)
- „[...] nach zwei weiteren Wochen, [...].“(Süskind 1991, 126)

3.2.3. *Nummer-Konstruktionen.*

In Nummer-Konstruktionen steht das Numeral in unmarkierter Form. Es wird eine Nummer mit einem anderen Nomen verbunden. Die Substantivgruppe, zu der diese Konstruktion expandiert, ist definit, kann aber wie bei Eigennamen-Konstruktionen ohne Artikel stehen; vgl.:

- Seit 1869 (Süskind 1991, 31)
- Seit dem Jahre 1910 (Süskind 1991, 31)
- und hatte Schuhgröße einundvierzig (Süskind 1991, 110)

Auf diese Weise räumen Kardinalität, Sequenziellität und Identität die Zahlen in eine umfassendere Sicht der Zahldomäne ein, indem sie diese als flexible Werkzeuge nutzen und einen Beweis für die Autonomie des Zahlkonzepts anführen. Vielmehr muss man in Bezug auf Numeralsequenzen demnach von einer weitaus engeren Beziehung zwischen konzeptuellen und sprachlichen Einheiten ausgehen, als dies in den übrigen Bereichen der Sprache der Fall ist, denn:

Numeralia^c (nach Wiese: Elemente einer Zählsequenz) sind nicht Designatoren außersprachlicher Entitäten, sondern fungieren als Zahlen, erfüllen somit selbst eine außersprachliche Funktion. Die Numeralsequenz selbst bildet daher eine wesentliche Komponente der konzeptuellen Repräsentation von Zahlen. (Wiese 1997, 66)

Die Domäne der Numeralia ist in der kognitiven Psychologie als konzeptueller Bereich definiert, der durch bestimmte Prinzipien gekennzeichnet ist, die auf die jeweils relevanten Entitäten zugreifen. Das gemeinsame Prinzip von Kardinalia, Ordinalia und Nummer-Konstruktionen besteht in ihrem Bezug zur Zählsequenz. Die Unterschiede zwischen den Numeralklassen resultieren aus der Art der Verknüpfung mit den Messobjekten; diese manifestiert sich im Auftreten unterschiedlicher Funktionen, die einerseits auf verschiedene Arten der Messung verweisen und andererseits zur Ausbildung eines Fügungspotentials der einzelnen Numeralklassen beitragen. Das wird an sich als eine Abbildung von Objekten auf Zahlen unter Rekurs verschiedener, miteinander verknüpfter und aufeinander aufbauender numerischer Konzepte definiert. (Wiese 1996, 39)

3.3. *Der funktionale Aspekt der Numeralia*

Den Zahlen werden ein funktionaler Aspekt beigemessen, bei dessen Ansatz die Zahlen nicht abstrakte Objekte mit unabhängiger Existenz sind, die vom menschlichen Geist erfasst werden müssen, sondern vielmehr Mittel zum Zweck, Werkzeuge die für bestimmte Funktionen entwickelt werden können.(Wiese 2004, 11) Die Entwicklung einer Progression, deren Elemente (hier die Zahlen) empirischen Objekten in einer Verbindung von Relativen zugewiesen werden,

versetzt das Sprachvermögen in die Lage, ein systematisches Zahlkonzept zu evozieren, wie dies an der Zeichenfunktion von Zahlen im Folgenden belegt wird und sie bei Süskind in all ihren Erscheinungsformen Anwendung fand.

3.3.1. Ikonische Referenzfunktion von Numeralia. Ikonische Referenz basiert auf einer Ähnlichkeitsbeziehung von Zahlen und Bezeichnetem: „Die Verbindung zwischen einem ikonischen Zeichen und seinem Referenten gründet sich auf Merkmale des Zeichens (hier: der Zahlen), die dieses unabhängig vom Referenten besitzt.“ (Wiese 2004, 136)

„Ich entschloß mich, bis drei zu zählen.“ (Süskind 1991, 102) Hier nahm sich der Erzähler vor, selbst Mut zu machen, um nicht vor seiner gefürchteten Klavierlehrerin zu scheitern. Als ikonisches Zeichen ist das Numerale kommunikativ, ein Zeichen, mit dessen Hilfe der Erzähler sich mit dem Leser über sein quälendes Erlebnis austauschen möchte. Dies zeigt, dass das verwendete Numerale ein anderes Zeichen zum Inhalt konnotiert, welches die Bedeutung *nicht dumm auszusehen* hat, so Kjørup (2009, 16). Laut Duden erscheint die im Alltagsdiskurs geltende feste Wendung allerdings in negativer Formulierung: „aussehen, als ob man nicht bis drei zählen könnte (ugs.): aussehen, als ob man sehr dumm wäre.“ (Duden 1992, 74)

3.3.2. Indexikalische Referenzfunktion von Numeralia. Bei indexikalischer Referenz verbindet sich die Zahl mit dem Bezeichnetem durch einen zeitlichen oder räumlichen Bezug. „Indizes treten gemeinsam mit ihrem Referenten auf.“ (Wiese 2004, 137) Die Interpretation kann hier unter anderem auf kausale Zusammenhänge rekurrieren. Wie folgt ist die Rekordzeit durch die dreizehneinhalb Minuten begründet.

„Die alte Rekordzeit von dreizehneinhalb Minuten für eine Fahrt [...] mit zwölf Minuten fünfundfünfzig Sekunden um nicht weniger als fünfunddreißig Sekunden unterbot“ (Süskind 1992, 112)

3.3.3. Symbolische Referenz von Numeralia. Symbole können sowohl unmotiviert als auch motiviert sein; insbesondere können sie ihren Referenten ähneln und damit ein ikonisches Potenzial aufweisen. Die Verbindung zwischen der Zahl und dem Bezeichnetem ist nicht durch die Ähnlichkeitsbeziehung determiniert, sondern konventionell bestimmt.

„Bei symbolischer Referenz ist die Verbindung zwischen Zeichen und Bezeichnetem konventionell gegeben und damit grundsätzlich arbiträr: Die Interpretation von Symbolen rekurriert nicht auf kausale Verbindungen oder auf Ähnlichkeiten zwischen Zeichen und Bezeichnetem. Dies heißt jedoch keineswegs, dass kausale Verbindungen oder Ähnlichkeiten gar nicht auftreten dürfen oder beispielsweise die Form eines bestimmten Symbols nicht motivieren können.“ (Wiese 2004, 139)

„So sauste ich durch die beginnende Nacht, geduckt über den Rennlenker, im dritten Gang, der Fahrtwind pff mir um die Ohren, es war kühl, feuchlich, und ab und zu roch es nach Rauch.“ (Süskind 1991, 119)

Hier bezieht sich die ordinale Numeralkonstruktion auf das nach langen Versuchen endlich beherrschte Radfahren des Erzählers, das er nach langer Verzögerung nun rückwirkend symbolisch als eine durchgemachte Wandlung beschreibt.

„Alle drei Schritte schleuderte Herr Sommer seinen Stock mit der Rechten nach vorn (Süskind 1991, 24-5).“

Die kardinale Numeralkonstruktion symbolisiert die Figur Herrn Sommers rastlose Wandern, das seine Persönlichkeit konstituiert.

„ Du kannst dich sogar - theoretisch - an eine Hunderttausend-Volt-Hochspannungsleitung hängen, ohne daß dir das geringste passiert – wenn du keinen Nulleiter hast. (Süskind 1991, 95)“.

Die nominale Numeralkonstruktion steht für die Selbstmordart, die dem Erzähler nach seinem frustrierenden Klavierunterricht und seiner gescheiterten Kindheitsliebe vorschwebte.

Als Ergebnis der vorangegangenen Einlassung lässt sich als wesentliches Charakteristikum von Zahlen ein spezifisches Zusammenspiel von Arbitrarität und Ikonizität festhalten: Während wir im Fall von Sprache symbolische Relationen mit Relationen zwischen Objekten verknüpfen, verknüpfen wir in Zahlzuweisungen numerische Relationen mit Relationen zwischen empirischen Objekten, was Süskind für eine konkretisierte Verständigungsgrundlage mit dem Leser ausschöpft:

„Das ist kürzer als die Zeit, die man braucht, um von einundzwanzig auf zweiundzwanzig zu zählen, ja sogar kürzer als die Zeit, die man braucht, um die Zahl „einundzwanzig“ ordentlich auszusprechen! (Süskind 1991, 10)“

Die hier vertretene Ansicht sieht das Hauptunterscheidungsmerkmal der Numeralia von anderen natürlich-sprachlichen Ausdrücken hinsichtlich ihres Status als grundlegend: Sie dienen nicht als Bezeichnungen außersprachlicher Entitäten, Sachverhalte oder Beziehungen, sondern stellen ein potenzielles Datum dar, das mit der ihnen zugrunde liegenden Aussagekraft, argumentiert. Eine solche spezielle Klassifizierung erklärt das auffällige Verhalten von Numeralia aufgrund ihrer ikonischen, symbolischen oder indexikalischen Referenzfunktion im Allgemeinen und im untersuchten literarischen Text im Besonderen.

3.4. Numeralia in Phraseologismen

Konzepte stellen jedoch nicht bloße Abbildungen externer Realität dar, sondern beinhalten stets die Verarbeitung und Interpretation von Erfahrung.

Zahlen als bereits nachgewiesene Elemente der konzeptuellen Semantik spiegeln demnach nicht die Welt an sich wider, sondern geben eine bestimmte Interpretation der Realität; mentale Repräsentationen bilden ein bestimmtes Modell der Außenwelt. Vor dem Hintergrund des konzeptuellen Fügungspotenzials von Numeralkonstruktionen werden Numeralia als mentale Repräsentationen angesehen, d. h. als "Strukturen[...], die etwas repräsentieren und insofern eine Bedeutung haben", bzw. generell als "systeminterne Zustände [...], [die] systemexterne Zustände abbilden."

Burger (2015, 15) bestätigt, dass Numeralia neben den Substantiven, Adjektiven, Adverbien, Verben, ‚autosem‘ sind. Autosemantika sind Wörter mit eigener Bedeutung im Gegensatz zu Synsemantika, die Wörter mit keinem eigenen Inhalt entsprechen wie z. B. Präpositionen, Artikel, Modalverben, Pronomina, Konjunktionen.

Betrachten wir die Wortumgebung von Numeralia in der Kurzgeschichte, so stoßen wir auf folgende Strukturen,:

Freie Wortverbindungen: „Diese Route war gespickt mit nicht weniger als sechs

Sehenswürdigkeiten, (...) (Süskind 1991, 54).”

Phraseologismen sind nicht nur Syntagmen, "die fest gefügt und lexikalisiert sind und vielfach eine [...] ganzheitliche Bedeutung haben, die sich nicht oder nur teilweise aus der Summierung der Einzelbedeutungen ergibt." (Duden Bd. IV 1998, 579).

Als Phrasem kann nach Burger allerdings die Minimalstruktur aus zwei Wörtern bestehen, von denen folglich mindestens ein Numerale sein muss, vgl.:

„Eines Tages” (Süskind 1991, 51) (Numerale mit einem bestimmten Zahlwort)

„Kein einziges Mal ... ” (Süskind 1991, 59) (unbestimmtes Zahlwort)

„Erst ein ganzer Schwall, (...), und dann, als allerletzte sie.” (Süskind 1991, 61) (unbestimmtes Zahlwort)

Nach Fleischer (Vgl. 1997, 26) sind die Kriterien für die Abgrenzung der Phraseologismen von freien Wortverbindungen und Sätzen: Idiomatizität, semantisch-syntaktische Stabilität und Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit.

Die dritte phraseologische Eigenschaft ist die Idiomatizität und das Hauptkriterium, zur Abgrenzung der phraseologischen Einheiten von anderen freien Wortverbindungen. Mit Idiomatizität ist die Eigenschaft gemeint, dass sich die Bedeutung der Idiome nicht aus der Kombination der Einzelbedeutungen der Lexeme ergibt.

Die Eigenschaft der Idiomatizität bezieht sich nicht uneingeschränkt auf alle Phraseologismen: Deshalb werden auch Teil-Idiome und Kollokationen unterschieden. Teil-Idiome enthalten Lexeme, die in ihrer wörtlichen Bedeutung zur Gesamtbedeutung beitragen, wie z. B.

„...sonst komme ich vom Hundertsten ins Tausendste und weiß zum Schluß nicht mehr, womit ich überhaupt angefangen habe.” (Süskind 1991, 12)

Laut Duden (1992, 357) bedeutet „vom Hundertsten ins Tausendste kommen (ugs.): mehr und mehr vom eigentlichen Thema abkommen“, dennoch lässt die Erklärung zum Anwendungsbeispiel die wörtliche Bedeutung der Bestandteile am Verb ‚kommen‘ teilweise erschließen: „Das ist eine ganz fürchterliche Person, die kommt immer vom Hundertsten ins Tausendste, und als wir uns nach zwei Stunden trennten, hatten wir den Anlaß unseres Gesprächs vergessen.“

Wenn der Ursprung eines Idioms sprachgeschichtlich nachgewiesen werden kann, so ist die idiomatische Bedeutung motivierbar, weil gezeigt werden kann, in welchem Verhältnis die idiomatische Bedeutung zur wörtlichen Bedeutung des Ausdruck steht.

„eine Ansammlung von sieben Himbeersträuchern mit reifen Beeren daran” (Süskind 1991, 55)

Das Numeral ‚sieben‘ deutet an, dass es sich um reife Beeren handelt, da Süskind dies auf den folgenden Phraseologism anspielen lässt:

„die sieben fetten Jahre²“: gute Zeiten, nach denen schlechte Zeiten drohen. In der Geschichte bricht seine Liebe zur Klassenkameradin ab, auf deren Heimweg-Begleitung der Erzähler sich voller Hoffnung vorbereitet hatte und ihr dabei die Himbeersträucher schenken wollte.

² „Diese Fügung bezieht sich auf die Geschichte Josephs im Alten Testament: Joseph deutete den Traum des Pharao von sieben fetten und den sieben mageren Kühen als sieben Jahre mit guten Ernten und sieben Jahre mit Hungersnot (Duden 2010, 11).“

Viele Idiome sind in der Lebenswelt vergangener Epochen entstanden. Deshalb ist häufig spezifisches historisches Wissen nötig, um die idiomatische Bedeutung herleiten zu können. Lexeme wie ‚Sechse‘ sind unikale Komponenten, d. h. Wörter, die in der heutigen Sprache keine freie Bedeutung mehr haben‘, weil sie nur noch Teil der besagten Idiome sind und gegenwartssprachlich nicht eigenständig auftreten.:

„wie der Schnellläufer im Märchen ‚Sechse kommen durch die ganze Welt‘, der an einem Tag um die ganze Erde rennen kann.“ (Süskind 1991, 44)

Bei dieser Wendung handelt es sich um ein Märchen (Grimms Sammlung), das von sechs Personen mit Superkräften das bekannte Lebensmotto in den Mittelpunkt stellt: "Wenn wir (sechs) zusammen sind, sollten wir wohl durch die ganze Welt kommen." Sie gelangen an den königlichen Hof. Der König, seine Tochter und der Hofstaat sind größenwahnsinnig, gewissenlos und grausam – unter anderem versucht man, die sechs Kameraden in einem eisernen Käfig zu verbrennen. Dank ihrer wunderbaren Künste bestehen die Sechse das Abenteuer und können schließlich dem König seinen gesamten Staatsschatz abgewinnen.

Neben historisch überlieferten Idiomen gibt es auch solche jüngeren Datums. Sie nehmen auf Aspekte Bezug, die zu besonderen Bereichen der heutigen Lebenswelt gehören, weshalb Sprecher zu ihrer Motivierung Wissen aus diesen Bereichen benötigen, wie z. B.: „ich erkannte die drei Beine des Herrn Sommer.“ (Süskind 1992, 65) Mit dem dritten Bein ist hier sein Stock gemeint.

Mit der Eigenschaft der Lexikalisierung wird verstanden, dass die Phraseologismen sich mit ihren Komponenten wie ein Lexem verhalten. Es liegt somit keine Neubildung vor, sondern eher eine Reproduktion: „wir kennen den Phraseologismus in genau dieser Kombination von Wörtern, und er ist in der Sprachgemeinschaft ähnlich wie ein Wortgebräuchlich (Burger 2015, 14).“ Laut Fleischer (1997, 63) bedeutet die Lexikalisierung der syntaktischen Konstruktion, dass sie nicht mehr nach einem syntaktischen Strukturmodell in der Äußerung ‚produziert‘, sondern dass sie als ‚fertige‘ lexikalische Einheit ‚reproduziert‘ wird. Hier tragen Numeralia dazu bei, referentielle, strukturelle und kommunikative Phraseologismen zu bilden. „Referentielle Phraseologismen sind kontextbezogen und referieren auf Objekte, Vorgänge oder Sachverhalte der Wirklichkeit (Burger 2015, 36)“ z.B.

„ich weiß bestimmt, daß ich ein solches Unwetter in meinem Leben kein zweites Mal mitgemacht habe.“ (Süskind 1991, 33)

„im ersten Augenblick“ (Süskind 1992, 121)

Strukturelle Phraseologismen stellen innerhalb der Sprache grammatische Relationen her, wie z.B.:

„Erst ein ganzer Schwall, (...), und dann, als allerletzte sie.“ (Süskind 1991, 61)

„Von einem Moment zum andern hatte der Hagel aufgehört“ (Süskind 1992, 36)

Durch die obengenannten referentiellen Phraseologismen, an denen sowohl bestimmte als auch unbestimmte Zahlwörter als Referenzobjekte für Numeralia beteiligt sind, wirkt daher die Erzählung im Allgemeinen konsistent interesseweckender.

Kommunikative Phraseologismen werden auch Routineformeln genannt und erfüllen bestimmte Aufgaben in der Kommunikation hinsichtlich ihrer

Herstellung, Definition, Vollzug und Beendigung, z. B. „Dieser Ausdruck ist ein Stereotyp [...] - merkt euch das ein für allemal!“ (Süskind 1992, 38)

Hinzufügend zieht der Autor zwecks einer von ihm favorisierten Leserorientierung vor allem die kommunikativen Phraseologismen vor, womit er an seinem Erzählverhalten leicht eine persuasive Funktion an dem obigen Beispiel bereits erkennen läßt. Dies bestätigt dementsprechend die unmittelbar vorausgehende Zuordnung des Stereotyps ‚Sie werden sich den Tod holen!‘ als eine ‚Redewendung, die schon so oft durch die Mäuler und die Federn von Krethi und Plethi gegangen ist, daß sie überhaupt nichts mehr bedeutet.‘ (ebda.)

3.5. *Numeralia in der Argumentation*

These und Argument bilden die Grundlage eines argumentativen Textes; denn ohne die Angabe von Daten, auf die man sich als unmittelbare Belege für die aufgestellte These berufen muss, gibt es nach Brinker (2005, 81) keine Argumentation. Hier können Numeralia aktiv werden, weil sie aufgrund ihres besonderen Status bereits Bestandteile der mentalen Repräsentation sind und folglich einen gemeinsamen Nenner zwischen den Kommunikationspartnern etablieren. Die Schlussregel und Stützung können hingegen in argumentativ verfahrenen Texten allerdings häufig nicht ausgedrückt werden; sie sind dann implizite (mitzudenkende) Glieder der Argumentation (Vgl. Brinker, Cölfen & Pappert 2014, 74). In Anlehnung an den englischen Philosophen S. Toulmins werden die Argumentationskriterien (vgl. Brinker 2005, 80) und das daran beteiligte Numeral verortet:

„Es ist also kein Wunder (C), wenn mir unter diesen Umständen (R) selbst zwanzig Minuten(D) oft (Q) nicht ausreichen, den Weg ans andere Ende von Obernsee hinter mich zu bringen, und so hatte ich es mir zur Gewohnheit gemacht (B), sicherheitshalber schon um halb drei von zu Hause loszufahren(D), um einigermaßen(Q) pünktlich bei Fräulein Funkel einzutreffen(W) (Süskind 1991, 78)“.

These (C)	Es ist kein Wunder.
Datum/Argument (D)	Zwanzig Minuten reichten oft nicht aus.
Schlussregel (W)	Wenn ich schon um halb drei von zu Haus losfahre, treffe ich bei Fräulein Funkel pünktlich ein.
Stützung der Schlussregel (B)	So hatte ich es mir zur Gewohnheit gemacht
Modaloperator (Q)	oft, einigermaßen
Ausnahmebedingung (R)	unter diesen Umständen

Das die Daten (D) überhaupt Argumente für die These sein können, dass also der Schritt von den Daten zur Konklusion (C) vollzogen werden kann, wird durch die Schlussregel gerechtfertigt. Diese Schlussregel ist eine allgemeine hypothetische Aussage, die die Form „wenn D, dann C“ hat. Die Zulässigkeit der Schlussregel wird durch eine Stützung erwiesen. Der Geltungsgrad der These wird mit einem ‚Modaloperator‘ angegeben. Die Gültigkeit der Schlussregel wird durch die Ausnahmebedingung eingeschränkt.

„Eine weitere Kategorie ist die als konsensuell präsupponierte Wertbasis, aus der nicht nur die (mögliche) Stützung abgeleitet ist, sondern auf der die gesamte Argumentation letztlich beruht (Brinker 2005, 87).“

Es ist folglich unter diesen Umständen kein Wunder, was der Erzähler hier mit seinen Rezipienten zu teilen glaubt bzw. bei seinen Rezipienten als Vorwissen somit als vorhanden unterstellt.

Die zweite Variation Süskinds zeigt sich im folgenden veranschaulichten Argumentationsmodell, dass eine Schlussregel konstituiert, die sich auf eine „Kaschierung“ im Sinne von Eroms (2008, 94) beruft.

„So fällt es mir beispielsweise immer schwerer, beim Thema zu bleiben, einen bestimmten Gedanken kurz und knapp zu formulieren, und wenn ich eine Geschichte wie diese erzähle, dann muß ich höllisch aufpassen, daß ich den Faden nicht verliere, sonst komme ich vom Hundersten ins Tausendste und weiß zum Schluß nicht mehr, womit ich überhaupt angefangen habe.“

Dazu verwendet der Autor nun eine idiomatische Wendung einer Numeralkonstruktion.

Bei dem Textbeispiel wäre die explizite Form: Wenn ich nicht aufpasse, komme ich vom Hundersten ins Tausendste.

In diesem Fall wird nur die (reduktive) Schlussfolgerung genannt. Die Wenn-dann-Verknüpfung (das Gesetz) bleibt ungenannt. Die sogenannte Volksweisheit, die sich in (...) Redensarten kundtun, nennt man meist nur das Gesetz, in Bildern, Metaphern oder Vergleichen verpackt. (Eroms 2008, 95)

Die Variation zwischen den Einsätzen von vollständigen und teilweise vollständig gestalteten Argumentationsstrukturen verleihen der allgemeinen Erzählstruktur einen rapiden Erzähltempus.

Die folgende Argumentationsausführung unterbleibt häufig, weil diese sich als Bestandteil unseres Vorwissens etabliert hat und vom autodiegetischen Erzähler aus Gründen der Kaschierung offensichtlich nicht weiter ausgeführt werden möchte.

„vom Hundertsten ins Tausendste kommen (ugs.): mehr und mehr vom eigentlichen Thema abkommen.“ (Duden 1992, 357)

Erzählstellen erlauben es, einige Einlassungen auf den ersten Einführungsseiten kaschiert zu halten, um besonders die Neugier des Lesers zu lenken. Dennoch erklärt sich in der textlinguistischen Analyse später die Absicht des autodiegetischen Erzählers, den vermeintlichen Parallelismus seiner geirritierten Beschädigung „eine gewisse Konfusion und Unkonzentriertheit, an der ich neuerdings leide, eine Spätfolge jenes Sturzes von der Weißtanne ist“ (Süskind 1991, 12) an der Stelle noch nicht gestehen und mit einer idiomatischen Numeralkonstruktion argumentativ unterbinden zu wollen.

4 UNTERSUCHUNGSPERSPEKTIVE

Die hier beabsichtigte Untersuchung numerischer Konstruktionen mithilfe eines integrativen Analysemodells, das abduktiv die Numeralkonstruktionen als wesentliche multifunktionale Entität thematisiert und ihren Auffälligkeitsstatus im literarischen Text als saliente Kohärenzstiftende Mittel postuliert, betont zuletzt die Teilhabe der Numeralia an der Sinnkonstitution Süskinds „Die Geschichte von Herrn Sommer“, indem wiederum vom literarischen Text „als Ganzen zu den ihn konstituierenden Einheiten und Strukturen“ (Brinker 2005, 159) vorgegangen wird.

Wie bereits gezeigt wurde, lassen sich Numeralia als die Projektion der Relation von empirischen Objekten auf die Relation zwischen Zahlen, die sich in unserer Kognition für Zahlen im Rekurs gebildet haben, als Autoseme in freien und festen Redewendungen und als Kernbestandteil eines Datums bzw. einer Schlussregel mit einem Fügungspotenzial eines argumentativen Teiltextes innerhalb der vorliegenden narrativen Textstruktur beschreiben.

Um den Konflikt, die Personenkonstellation und das Umfeld erhellen zu können, mussten Wissensbestände einbezogen werden, zu denen „Wissen über Zeitumstände, biografische Details des Verfassers (...),“ (Fix 2011, 405) gehören. So berichtet die Süddeutsche Zeitung über Fakten aus der Biografie des Schriftstellers und Drehbuchautors Patrick Süskind, bei der sein Vater als Schriftsteller sowie Übersetzer arbeitete. Patrick und Martin Süskind wuchsen mit einem berühmten Vater in einer Landschaft um Ambach am Starnberger See auf, wo Süskind am 26. März 1949 geboren wurde. Süskind schloss die Schule mit dem Abitur ab und absolvierte anschließend den Zivildienst. Sein Vater starb kurz nach Patrick Süskinds Schulabschluss. 1968 bis 1974 studierte er die mittelalterliche und neuere Geschichte an der Universität München, das er ohne Abschluss beendete. Neben seinen Hauptfächern belegte er weitere Fächer, darunter Kunst, Politik und Theologie sowie mehrere Sprachen. Während des Studiums begann der Autor selbst Texte zu verfassen. Süskinds Tätigkeit als Autor und Karriere begann 1984 mit seinem Roman „Das Parfum“. Das Buch wurde durch die Veröffentlichung als Fortsetzungsroman in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bekannt. Insgesamt wurde das Buch in mehr als 20 Sprachen übersetzt und somit als eines der meistverkauften deutschen Werke renommiert. (vgl. Schnell 2011, 568)

Süskinds Erzählung wird der postmodernen Literatur des 20. Jahrhunderts aufgrund ihrer kennzeichnenden Intertextualität (Matzkowski 2011, 12) zugeordnet, bei der die konzeptuelle Semantik der ihr innewohnenden Numeralonstruktionen eine auffällige Rolle spielen. Unter textlinguistischer Betrachtung werden die semantischen Felder, das Rahmenwissen, die Parallelismen und die thematische Entfaltung (s.u.) analysiert und dabei den Auffälligkeitsstatus von Numeralia auf Textebene eruiert. Bei aller Schlichtheit der Handlung enthält der Text, dessen Erzähler die Geschichte mit der mathematisch genauen Berechnung seiner Fallgeschwindigkeit beginnt und seine Geschichte damit beendet, einen physikalisch unmöglichen Selbstmord zu beschreiben keine Handlung im klassischen Sinne, d. h. keinen Spannungsbogen, der einem Höhepunkt zuläuft.

Das Erzählen als Form der Mitteilung tritt in den Hintergrund. Das Erzählen konstituiert sich aus Montage, Collage, Perspektivenwechseln, Wechsel der Erzählsituation und Redeformen, die mithilfe von Numeralia um so mehr dokumentativ erscheinen und gleichzeitig für eine potenzielle Zweistimmigkeit des Erzählens plädieren. Der Textsinn kann im Sinne von Lahn und Meister (2008, 183) folgerichtig:

innertextlich nur ermittelt werden, wenn der Betrachter diese Zweistimmigkeit in Rechnung stellt, denn der Autor kann – quasi am Erzähler vorbei – eine Botschaft vermitteln, die den Behauptungen des Erzählers widerspricht. Erzählerische Unzuverlässigkeit ist somit als eine Strategie bzw. als ein ästhetisches Mittel des Autors anzusehen, das – etwa zum Zweck der literarischen Ironie – bewusst eingesetzt wird.

Matzkowski (2011, 12) verweist auf die – hermeneutisch relevante – Funktion der Leerstellen/ der Aussparungen/Reduktionismen im Text. Als zentralen Punkt in der Auseinandersetzung mit postmoderner Prosa betrachtet er die Frage, was im Werk eines Autors fehle im Gegensatz zu dem, was vorhanden sei. „So

können z. B. Teile der Narration, Informationen zur Zeit und zum Ort der Handlung, aber auch zum Charakter von Personen fehlen (Fix 2011, 397).“ Diese Komponenten werden mit Hilfe von Numeralien vom Autor „vorsichtig“ ausgelotet, um „den roten Faden nicht zu verlieren“ (Süskind 1991, 12) und der Erzählung dennoch Glaubwürdigkeit einzuräumen.

4.1. Das Analysemodell

Basierend auf den von Klaus Brinker (2005, 157) erläuterten regulativen Textkriterien, wird zunächst die Kohäsions - sowie die Kohärenzstruktur betrachtet. Dies ermöglicht eine Analyse der Textstruktur, zu der vor allem in der Synthese die sogenannte thematische Entfaltung gehört. Anschließend wird die Textfunktion, auch "Texthandlung" genannt, analysiert, um daraus in einem dritten Analyseschritt die Textsorte zu bestimmen und zu beschreiben.

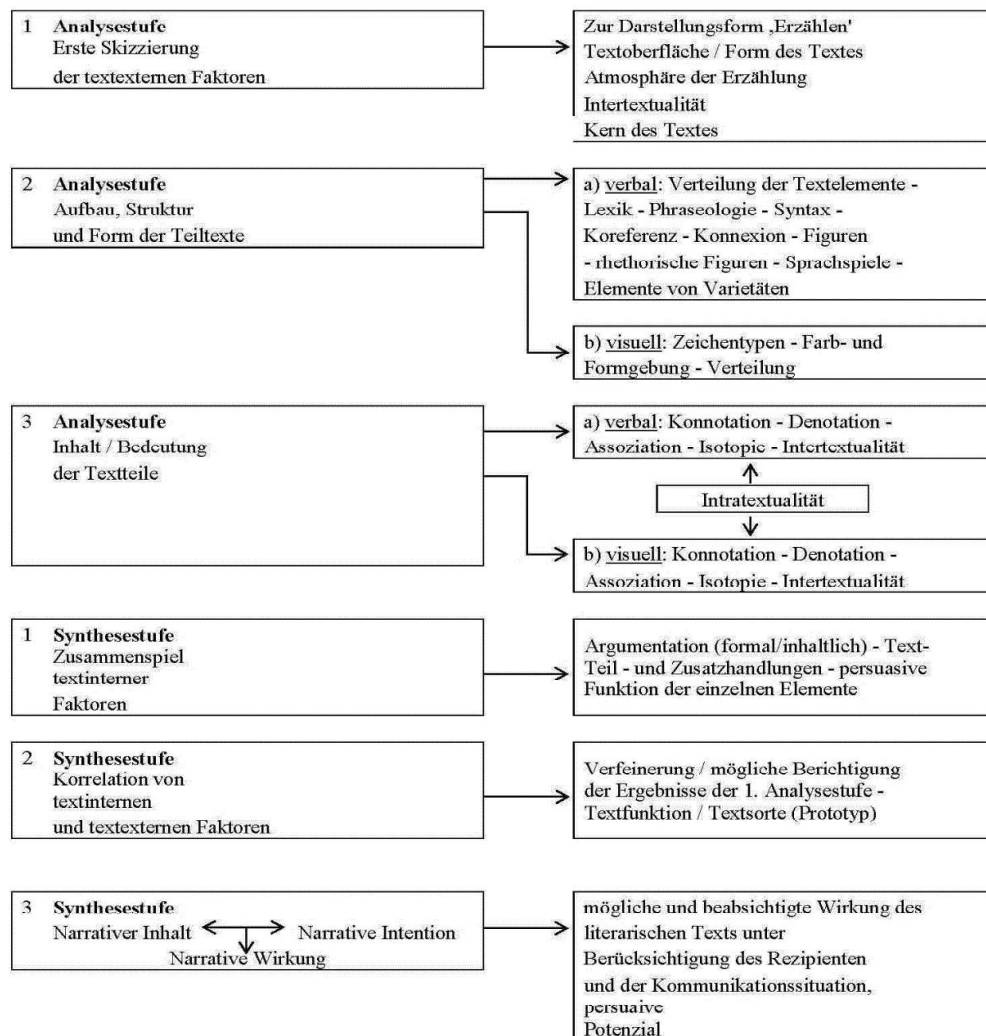


Abbildung 2 Der integrative Analyse-Synthese-Komplex in Anlehnung an Klaus Brinker (2005, 158) erweitert durch Schwarz-Friesel und Consten (2014, 210)

Ergänzend sucht die Textlinguistik nach Fix (2011, 396) und Schwarz-Friesel und Consten (2014, 242) mit Hilfe ihrer Analysekatogorien in einem darauf basierenden Syntheseverfahren, „alle funktional und sozial eingebetteten sprachlichen Phänomene der Kommunikation zu erklären, ihre jeweiligen Spezifika mit ihrem Wirkungspotenzial transparent zu machen und sie exakt zu beschreiben.

Nach Fix (2011, 388) ist der grundlegende Gedanke der Gestaltpsychologie, dass Ganzheiten andere Eigenschaften haben, als sie sich aus der Summe der Eigenschaften ihrer Teile ergäben. Solange es sich um die Teil-Ganzes Beziehung handelt, die zu erschließen ist und um das Mehr an Bedeutung, welches der Text als Ganzes gegenüber dem Einzelnen aufweist, das ebenfalls erfasst werden muss, gilt hier ein zirkelhaftes oder spiralförmiges Vorgehen unter dem Namen ‚Hermeneutischer Zirkel‘ als Methode des Interpretationsverfahrens. Hinzufügend gilt der Postulat: „Strukturalistische, handlungsbezogene und semiotische Stiltheorien, die sich alle textbezogen verstehen, machen die ganzheitliche Betrachtung der Faktoren der Textoberfläche möglich.“ (Fix 2011, 387)

Schwarz-Friesel und Consten (2014, 210) akzentuieren in diesem Zusammenhang, dass die Textlinguistik weit mehr als die sprachwissenschaftliche Beschreibung grundlegender Texteigenschaften, sondern die Ausdeutungsmöglichkeit anbietet, alle funktional und sozial eingebetteten sprachlichen Phänomene der Kommunikation mit Hilfe ihrer Analysekatogorien zu erklären, ihre jeweiligen Spezifika mit ihrem Wirkungspotenzial transparent zu machen und exakt zu beschreiben.

Mehr soll an dieser Stelle nicht genannt werden, weil eine möglichst unbefangene Lektüre des Textes sich mit dem Textmaterial in der ersten Analysestufe befasst.

4.1.1. Die erste Analysestufe. Hier handelt es sich um die Skizzierung der in Frage kommenden textexternen Faktoren: Die von der Erstlektüre der Erzählung gewonnenen Kenntnisse fassten sich in einem Eindruck zusammen, dass der Erzählcharakter sich nicht um eine Narration im üblichen Sinne handelt. Die Aussagen reichen von Abschweifungen, die auf die Konzentrationsmangelhaftigkeit des Erzählers verweist und die oft als funktionslos beurteilten Anfangsfragen betreffen: „Wohin führten ihn seine Wanderungen, was war das Ziel der endlosen Märsche? Weshalb und wozu hastete Herr Sommer zwölf, vierzehn, sechzehn Stunden am Tag durch die Gegend?“ (Süskind 1991, 25), die bis Ende der Erzählung offen bleiben. Ein für den Leser befriedigender Schluss wird zunächst vermisst, da im Textinhalt kein Grund offenbar wird, der Herrn Sommer in den Selbstmord treibt. Es stellt sich die Frage, nach dem verborgenen Textsinn, der die Selbstmordszene bewegt, ohne eindeutig hervortreten. Eine der möglichen Beweggründe wird durch die Gesellschaft vorgegeben, die mit festen Stereotypen, „die überhaupt nichts mehr bedeuten“ (Süskind 1992, 38) umgeben ist und die für die Erkrankungssymptome der Klaustrophobie und des rastlosen Wanderns kennzeichnend wird. Sichtbar bleibt

dennoch das Fortbestehen dieser Gesellschaft mit ihrer akzeptierten Form und der darin funktionierenden Persönlichkeiten. Der Erzähler vermittelt seinen Beobachtungsstandpunkt im Zentrum der drei Handlungssegmente: der Begegnung mit Herrn Sommer, seinem Klavierunterricht mit Frau Funkel und seiner gescheiterte Kindheitsliebe zu der Schulkameradin. Er scheint in diesen drei Begegnungsinstanzen mit Herrn Sommer in seiner Erinnerung eingeklammert zu sein. Die drei Begegnungen vermitteln ohne eine genaue aufeinander ansetzbare Zeitfolge Assoziationen an einen Film mit häufigen Szenenwechsel, bei dem visuell optisch vor allem die Weite seines Wohnorts, das Grüne seiner isolierenden Umgebung am See und oft das Akustische in den Vordergrund rückt. An einigen Stellen ist die Textoberfläche v.a. bei Rückschlüssen des Ich-Erzählers ausgiebig überpräzisiert und voller Andeutungen und Symbole, die die Spannung erregen und Fragen aufwerfen. Zusammenhänge werden bewusst durch Wiederholungen einiger nominaler Phrasen oder ganzer Sätze gebildet, die den Aussagekern erschließen lassen. Die im Dialog mit Familienmitgliedern eingeführte Spekulation über den möglicherweise unter ‚Klaustrophobie‘ leidende Herrn Sommer scheint eine Interpretation der Gesellschaft für Herrn Sommers Laufzwang zu sein und somit zum Wesen der passiven Einstellung der Persönlichkeitsstrukturen der Figuren zu gehören. Die dabei sprachlich unternommene Untermengung von Ziffern, Bruchzahlen und ausgeschriebenen Zahlwörtern mitten einer für den Ich-Erzähler und Verlauf der Geschichte wichtigen Kernaussage hinterlässt nach der Erstlektüre einen inkohärenten Eindruck. Eine an Numeralia orientierte Sprache, die die Handlungsführung markiert, pflegt Süskind ebenso wie den hochartifizialen Umgang mit Wörtern, der die Zeichen aus der Gebundenheit ihres Gebrauchs herauslöst und ihnen neue Bedeutungsdimensionen und neue Perspektiven auf das Sagende abgewinnt:

„Die Kraft, die dies bewirkte, heißt Schwerkraft. Sie hält die Welt nicht nur im Innersten zusammen, sie hat auch die vertrackte Eigenschaft, alles sei es groß oder noch so klein, mit brachialer Gewalt an sich heranzuziehen, und nur solange wir im Mutterleibe ruhen oder als Taucher unter Wasser schweben, sind wir scheinbar von ihrem Gängelband befreit.“ (Süskind 1991, 11)

Die Atmosphäre des Erzählens bewirkt einen düsteren Gesamteindruck. Es herrscht phasenweise eine angespannte Stimmung und zum Ende ein unwohles Gefühl für die von dem Ich-Erzähler favorisierte, allerdings den Leser schockierende Haltung. Es bleibt der Eindruck gewisser Herzlosigkeit. Auf Intertextualität spielen Assoziationen an den Schnellläufer in dem Märchen der Brüder Grimm ‚Sechse kommen durch die ganze Welt‘ an, der ein Bein abschnallen muss, um nicht allzu schnell zu sein.

Den Kern des Textes stellt der hergestellte Zusammenhang zwischen der einleitenden Bemerkung her, dass der Ich-Erzähler gegen die Schwerkraft fliegen könne, aber es nicht wolle, weil er Angst habe, nicht wieder zurückzukehren, und der ‚vertrackten Eigenschaft [der Welt], alles .. heranzuziehen und zwar mit ‚brachialer Gewalt‘, der man allein im Mutterleibe oder unter Wasser loswerden könne und schlägt den Bogen zu der Selbstmordszene des Protagonisten, der sich unter Wasser von dieser Schwerkraft zu befreien scheint.

Um einen Einstieg in den Text zu bilden, wird systematisch das semantisch-numerische Potenzial des literarischen Textes erfasst, „das zunehmende Maß an Mehrstimmigkeit, d.h. an Konnotationen und auch als autorenspezifischer Stil ungewohnter Beschreibung eines Sachverhalts, u. a. Verweisketten gefasst. Der semantischen Analyse folgen in den Synthesestufen die Einordnung der Beobachtungen in einen ‚institutionellen Rahmen‘ (Fix 2011, 401 und Schwarz-Friesel und Consten 2014, 242-4), die Untersuchung von Äquivalenzen im Text nach Jakobson (2002) und die Analyse der Narration nach Klaus Brinker (2005) und Schwarz-Friesel und Consten (2014).

4.1.2. Zweite Analysestufe. Hier dreht es sich um den Aufbau, die Struktur und die Form der Teiltexthe. Im verbalen Bereich stoßen wir auf Lexeme, die aufgrund ihrer Bedeutungsnahe zu semantischen Feldern zusammengerückt sind (Fix 2011, 401). Es lässt sich abstecken, dass diese semantischen Felder für eine Sinnkontiguität etablieren und somit als Mittel zur Kohärenzherstellung im literarischen Text fungieren. Interpretative Prozesse laufen bei der Analyse der hier untersuchten Erzählung weit über die Bedeutungszuordnung und Kohärenztablierung hinaus. Die Sinnerkennung bei Literatur kann als Rekonstruktion der potenziellen Autoren-Illokution erfolgen (vgl. Schwarz-Friesel und Consten 2014, 246). Dazu tragen die empirischen Relative der Objekte, die den Relationen zwischen den Numeralia zugeordnet sind, sinnkonstitutiv bei, aufgrund ihrer Teilhabe an der Konstruktion einer möglichen Auslegungsvariante im Rahmen des Interpretationspotenzials des Textes.

Auf der lexikalischen Ebene erscheinen die Isotopien. „Die Iterativität/Rekurrenz von Basis-Semen in verschiedenen Lexemen desselben Textes gewährleistet dann auch semantische Korrespondenzen im gesamten Text (Heinemann 2000, 56). Das bestätigt die Reihung gleichartiger Morpheme wie z. B.:

Und wenn ich zuvor gesagt habe, daß Fräulein Funkel uralt gewesen sei, so weiß ich gar nicht, wie ich Frau Funkel nennen soll: steinalt, beinalt, knochenalt, baumalt, ururalt (...) Ich glaube, sie war mindestens hundert Jahre alt. (Süskind 1991, 69)

Hier wird eine numerische Pauschalierung nach zahlreichen spezifizierenden Semierungen der Adjektivkomposita – ‚alt‘ unternommen, was als Stilmittel der Epiphraze einen hervorhebenden Nachtrag, eines grammatisch bereits abgeschlossenen Satzes anzusehen ist (Michel 2001, 198).

Die Redewendung, die der autodiegetische Erzähler als Begründung für „sein höllisches Aufpassen, den roten Faden nicht zu verlieren“ anführt, enthält eine idiomatische Numeralkonstruktion, die ein demonstratives Bekenntnis seiner Erkrankung durch den eigenen Baumsturz in seiner Kindheit zum Ausdruck bringt: „sonst komme ich vom Hundertsten ins Tausendste und weiß zum Schluß nicht mehr, womit ich überhaupt angefangen habe.“ (Süskind 1991, 12)

Was die Syntax anbelangt, weisen rekurrende Hypotaxen mithilfe der konjunktiven Konnexion ‚dass‘ einen grammatisch-syntaktischen Zusammenhalt auf und das beabsichtigte Einmontieren numerischer Konstruktion zur Erhöhung des Komplexitätsaufwands des Satzes und konsequenterweise die Steigerung der emotiven Erzählspannung, wie bei der Schilderung seiner eigenen

Sturzeschwindigkeit der Fall ist:

Das ist die Zeit, die man braucht, um von einundzwanzig auf zweiundzwanzig zu zählen, ja sogar kürzer als die Zeit, die man braucht, um die Zahl einundzwanzig ordentlich auszusprechen! (Süskind 1991, 10)

Innerhalb eines kohäsiven Chiasmus mit rekurrerender Satzstruktur werden Ziffern in das Textmaterial einmontiert, die wie eine Zählerstandangabe an der Textoberfläche auf den Rezipienten wirken:

So enorm schnell ging die Sache, daß ich weder meine Arme ausbreiten noch meinen Mantel aufknöpfen und als Fallschirm verwenden konnte, ja daß ..., daß ich ja eigentlich gar nicht zu fallen brauchte, da ich doch fliegen konnte – gar nichts mehr konnte ich denken in diesen 0,9578262 Sekunden, und ehe ich überhaupt begriff, daß ich fiel, krachte ich auch schon auf den Waldboden. (Süskind 1991, 11)

Hier zeigen sich neben den Rekurrenzfällen, das Demonstrativpronomen, das auf Zeiteinheiten verweist, die in einer Teil-Ganzes Relation mit dem Lexem Zeit, einerseits als Ziffereneinheit, andererseits isotopisch als die Gesamtzeit ‚Das ist die Zeit‘ in einer kohärenten Koreferenzrelation steht.

Die Figuren bleiben nicht ohne Numeralzuweisungen aus: ‚Und dann sah ich ein Pünktchen, das sich bewegte. [...] Vor der Hintergrundbläue des Himmels zeichnete es sich nun, ameisenklein zwar, aber deutlich als ein Mensch ab, der dort oben ging, und ich erkannte die drei Beine des Herrn Sommer.‘ (Süskind 1991, 64-5); Hier werden und an mehreren Erzählstellen drei Beine für zwei Beine und einen Stock aufgrund des Laufzwangs betont; das entspricht ‚ein Körperteil für vermeintlich lokalisierte menschliche Empfindungen.‘ (Nöth 2000, 347) Aus der Allgemeinen Sicht der Zeichentheorie von Peirce gilt: ‚das Prinzip der Kontiguität (einschließlich der Teil-Ganzes-Relationen hier: des Stocks als Teil seiner zur Fortbewegung dienenden Gliedmaßen, gesehen, die vom Hüftgelenk bis zu den Zehen reichen) entspricht dem Prinzip der Indexikalität, und das Prinzip der Ähnlichkeit (der Stock wie ein drittes Bein) entspricht dem Prinzip der Ikonizität.‘ (ebda.) Der Metonymie entsprechend, ist damit die Beziehung zwischen der eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung hergestellt.

Hinzukommt die Unterschätzung des noch nicht richtig erlernten Radfahrens ‚auf zwei dünnen Rädern‘, was die Unsicherheit des Ich-Erzählers und die Zweifel in der Anfängerphase, Radzufahren mithilfe von Zahlen schildern soll.

Die rhetorischen Frage nach der Anzahl der Wanderungen ‚zwölf, vierzehn, sechzehn Stunden am Tag‘ von Herrn Sommer ohne eine einzige Antwort über das Ziel und Nutzen dieser Streifzüge wirken sich spannungserregend aus und bleiben unbeantwortet sowie jede rhetorische Frage ihrem Usus getreu ist. Die in der Frage verwendeten geraden natürlichen Zahlen wirken in aufsteigender Sequenz eskalierend (Süskind 1991, 25) und erzeugen das Stilmittel des ‚Klimax‘ als ‚Aufzählung mit mindestens drei Gliedern, die durch ihre Reihenfolge eine Steigerung zum Ausdruck bringen.‘ (Michel 2001, 200)

Visuell zeichnet sich der literarische Text durch verschiedenartige Zeichentypen und Bilder, und betonterweise durch Zahlzuweisungen, sowie Farb- und Formgebung aus, wie z. B.:

‚Er wußte (...) warum, alte Pferde über Hürden gingen und junge niemals mehr als 1600 Meter liefen, (...) und warum die Frau des Besitzers um ihren Hut eine Schleife in den Farben Rot-Grün-Gold gewunden hatte.‘ (Süskind 1991, 31)

Die Bilder in den beigegefügten Abbildungen visualisierten das mechanisierte Laufen von Herrn Sommer durch die Wälder und zu jeder Jahreszeit und Wetterlage, aber auch die des Vaters, wo er heimlich fernsah, aber öffentlich das Fernsehen als Verblödungsmedium kritisierte (vgl. Süskind 1991, 115), der aus dem Gedächtnis und der Erinnerung der Erzählung als literarischer Supertext markiert und mit einer Zahlkonstruktion dokumentierte: „Es gab einen einzigen Tag im Jahr, an welchem das Fernsehen, weder die Augen ruinierte noch zur allgemeinen Verblödung führte.“ (Süskind 1991, 114)

Über die Verteilung der Form und Struktur ist auffällig, dass der Erzähler seine Beobachtungen mit der exakten Spezifizierung mittels Numeralia beginnt und anschließend mit Beispielen aus dem Alltagsleben simplifiziert.

4.1.3. Dritte Analysestufe. Hier handelt es sich um die Erfassung des Inhalts bzw. um die Erschließung der Bedeutung der Textteile, der semantischen Felder, die in dieser Erzählung nicht fern von Numeralia unterschiedlicher Wortarten prägung bleiben.

Aufgrund der semantischen Zuordnung von Numeralia als homomorphe und wohlunterschiedene Entitäten sind sie vor allem aufgrund ihres Auffälligkeitsstatus in dem untersuchten literarischen Text in der Lage, in ihrer indexikalischen, ikonischen, oder symbolischen Referenzfunktion als Mittel zur Etablierung sowohl der lokalen als auch der globalen Kohärenz zu fungieren, zumal sie ‚textgeleitet‘ unter Heranziehung in semantischen Feldern präsent sind und teils wissensgeleitet mithilfe eines inferierten, gespeicherten Wissens aktiviert werden können:

„Liegen globale Zusammenhänge vor, beziehen sich alle Text- bzw. Äußerungsteile auf ein gemeinsames globales Thema. (...) Bestehen dagegen lokale Zusammenhänge, sind aufeinanderfolgende Teile miteinander verknüpft.“ (Rickheit und Schade, 2000, 281)

Um den Textsinn zu bestimmen, orientiert man sich zunächst nach den in der Geschichte befindlichen semantischen Feldern:

Ein semantisches Feld gruppiert sich um ein Hyperonym von mittlerem Abstraktionsgrad und bildet Verweisgeflechte, die an der Konstitution von Sinn beteiligt sind und zumindest zum Teil auf ungewöhnlicher Bildlichkeit beruhen. (Fix 2011, 401)

Diese befinden sich an manchen Handlungsphasen zwar kohäsiv, dennoch sind sie nicht ausreichend kohärent und entziehen sich daher einer schnellen Sinnzuschreibung. Um die bestimmte Intention des Autors verfolgen zu können, muss eine Suche nach der Relevanz dessen Äusserungen und nach dem kommunikativen Sinn im Prozess der Rezeption unternommen werden, die der Interpretation des Textes, so Schwarz-Friesel und Consten (2014, 246), entspricht.

Auf diese Weise werden in dem untersuchten literarischen Text fünf semantische Felder ermittelt, die zusammenwirken und die gemeinsam mit der in ihnen entsprechend hineinintegrierten Numeralkonstruktion den Ersteindruck der Aporie verursacht haben. Im visuellen Bereich sind es die Felder der Streifzüge eines Anachoreten rund um den Steinbacher See, auf deren Frage nach der Anzahl der Autor sensibilisiert. Im akustischen Bereich sind es z. B. die Felder der Erfolglosigkeit im Sinne der Dissonanz der gespielten Takte:

Nun saß ich zitternd und schwitzend und mit von Tränenschleiern getrüben Augen am Klavier, vor

mir achtundzwanzig Tasten und die Etüden des Herrn Häbler, hinter mir Fräulein Funkel, die mir ihren wütenden Atem in den Nacken bließ. (Süskind 1991, 82)

Das semantische Feld der Aporie (Klaustrophobie) erklärt sich an dem Sonderling Herrn Sommers anhaftende endlose Laufen und auffallenden Aussehen mit den zwei Utensilien: dem Stock als dem dritten Bein und einem Rucksack, in dem Herr Sommer seinen Proviant für sein ständiges Laufen überall mit sich trägt. Das semantische Feld des Verdrängens und der entschlossenen Selbstabgrenzung wird durch sein Aufhalten auf Bäumen, auf die er Zuflucht nimmt und den Selbstmordsturz plante: „Ich befand mich noch ein Stück von der Krone entfernt, aber als ich nun zum ersten Mal nach unten schaute, sah ich den Boden nicht mehr (vgl. Süskind 1991, 96).

Das semantische Feld der Relativität wird am Verbergen hinter mathematischen Berechnungen von Galilei und numerischen Formeln evident. An der Stelle trifft nach einer exakten Fallgeschwindigkeitsberechnung eine unmittelbare Relativierung dieser als brachiale Gewalt, die für die Flucht vor dem Gängelband der Welt in die Freiheit des Selbstmords als schuldig suggeriert wird.

Die Numeralkonstruktion sowohl bestimmter als auch unbestimmter Zahlwörter von lokaler und globaler Kohärenz kann dabei maßgeblich helfen, aufgrund der kognitiven Regel, zu abstrahieren‘ bei interpretativen Prozessen eine maßgebliche Rolle zu spielen, hier Weltwissens- und inferenzgesteuerte Generalisierungen zusammenzuführen, wie zu einer Sinnauslegung des literarischen Werks im Folgenden ausgeführt wird.

4.2.1. Die erste Synthesestufe. Hier geht es darum, mithilfe der dem literarischen Text zugrunde liegenden Wissensbezüge das Zusammenspiel textinterner Faktoren für eine Kohärenzetaablierung abzusichern, um den vom Autor intendierten Sinn zu erschließen.

4.2.1.1. Das Rahmenwissen. Um den Konflikt, die Personenkonstellation und das Umfeld erhellen zu können, mussten Wissensbestände einbezogen werden, wie die Fakten aus der Biographie Süskinds, die intertextuellen Bezüge mit Bezugnahme auf Prätexte und die querverwiesenen literaturwissenschaftlichen Arbeiten, die das Rahmenwissen konstituieren:

Darunter wird das auffällige kultursemiotisch und kognitionslinguistisch eingeordnet. Wir verstehen das Gesagte immer mit Bezug auf die Voraussetzungen, die wir mitbringen, sowohl auf unser konzeptuelles Wissen als auch auf unser Sachwissen, das im Rahmen des zur Rede stehenden Textes gebraucht wird. (Fix 2011, S. 405)

Patrick Süskind ist zwar ein zeitgenössischer Autor, dennoch ist über sein Leben nur wenig bekannt. Folglich bedient sich der erste Syntheseschritt um so mehr den Fakten über Süskinds Biografie aus den Medien, um die in seiner Erzählung beschriebene Umgebung, Personenkonstellation und Komplikationen zu inferieren. In seinem Geburtsort um Ambach am Starnberger See spielt „Die Geschichte von Herrn Sommer“.

Die Bescheidenheit dieser Herkunft hat er um des Kontrastes willen wohl etwas vereindeutigt. Da wäre ja auch noch seine "Geschichte von Herrn Sommer", sie handelt von einem Jungen aus einer bildungsbürgerlichen Familie, der viel auf Bäume klettert, weil man da in Ruhe gelassen wird. Patrick Süskinds Vater, Wilhelm E. Süskind, war Autor und Journalist und lange Jahre Redakteur der SZ. Der Vater in der Geschichte lehnt das Fernsehen ab und das Schlimmste für ihn sind

Stereotype, abgenutzte Redensarten. Süddeutsche Zeitung 2020)

Außer einer kurzen, ironisch-distanzierten Selbstbiografie ist über Süskinds Vita wenig bekannt und er führte bisher nur 4 Interviews. Alle öffentlichen Auftritte, beispielsweise die Entgegennahmen der ihm verliehenen Preise – so des Gutenberg -, Tukan- und FAZ-Literaturpreises -, lehnte er bislang ab. Die meisten Informationen zu Süskind stammen von seinen Bekannten und Freunden. Der Autor selbst hält sich zurück, wie der kleine Junge und der Sonderling Sommer in der Erzählung sich analog verhalten. An Verfilmungen seiner Werke nimmt er wenig Anteil. Beim Kinodreh von „Rossini“ 1997 sei er nicht dabei gewesen. (Die Zeit 2021) Der Autor kam auch nicht zur Premiere des Filmes zu „Das Parfum“ im Jahre 2006.

Das, was der scheue Süskind in seiner Pariser Kammer vor Müller und der Öffentlichkeit verbirgt, ist das Manuskript zu einem der größten Bestseller der deutschen Literaturgeschichte: zum Roman "Das Parfum", der am 26. Februar 1985 erscheint. (WDR 2021)

Die Kernaussage entspringt Süskinds monologischem Textabschnittes, wie der Spiegel konstatiert:

Schreiben ist Eraptwerden auf frischer Tat - irgendeine Aussage des Delinquenten? Aber ja, ausnahmsweise, auf telefonische Anfrage. Herr Süskind läßt uns alle schön grüßen und beglückt uns mit den Worten seines Herrn Sommer: „Ja so laßt mich doch endlich in Frieden!“ (Der Spiegel 2020)

„Die „Geschichte von Herrn Sommer“ ist das Resultat der Neigung, Biographie und Biophobie in einem, verteilt auf zwei, die auch eins sind: der Knabe in den Bäumen und der menschenfliehende, sich selbst fliehende Herr Sommer. (ebda)

4.2.1.2. Intertextuelle Bezüge oder die Bezugnahme auf Prätexte. Nach der Rezeption stellt sich die Frage, was diese Darbietung verwirrender Eindrücke zu bedeuten hat, welche Intention damit realisiert werden soll,

„da hier in einem Text gleich mehrere, ganz verschiedene Texte unterschiedlicher Textsorten in einer Art Collage zusammengefügt sind. Diese neben-und übereinanderstehenden Texte durchbrechen die Regeln der uns bekannten Superstrukturen“, so Schwarz-Friesel und Consten (2014, 249).

Die gewählte Kurzgeschichte setzt sich durch die für die postmoderne Literatur kennzeichnende Intertextualität (Literaturhandbuch 2020) zusammen, durch das als Zitat, Parodie oder als Collage daher kommende spielerische, ironische und zugleich kunstvolle Einmontieren von Versatzstücken aus einer simplifizierten für den Laien verständlichen Sprache.

Ein Textweltmodell wird aktiviert, in dem die verschiedenen Informationseinheiten dieser Domäne global kohärent untergeordnet werden. Es erweist sich umso mehr

„das Prinzip der Kohärenz als ein entscheidender Faktor für die Zuschreibung erzählerischer Unzuverlässigkeit. Diese Art von Unzuverlässigkeit gibt mitunter oft schon im Text selbst eine alternative Sichtweise auf die Verhältnisse auf der diegetischen Ebene des Erzählten. (vgl. Bareis, 2009, 243)

Die stakkatohaften Numeralia führen in der Regel zur Abstraktion und lassen Wissensräume erkennen, die den Erzählstil von Süskind prägen:

„sie [Autor:Wissensräume] werden durch Zeichen konstituiert. Diese Konstitution beginnen mit der Wahrnehmung natürlicher und sozialer Lebensräume: Sachverhalte und Vorgänge in der Natur werden beobachtet und in spezifischen Formaten aufgezeichnet(...) – Wesentlich dafür sind Beobachtungsverfahren, die sich in nicht zu überschätzender Weise auf Darstellungsverfahren und Textstrategien auswirken.“ (Klausnitzer2012, 244)

Die vom Erzähler erfassten Numeralia scheinen aufgrund seiner

Wahrnehmung abstrahiert und folgerichtig relativiert zu werden.

„ Den Verlauf eines Tages zu umrunden, was eine Strecke von ungefähr vierzig Kilometern bedeutete, war für Herr Sommer nichts Besonderes.“ (Süskind 1992, 19)

„ ... ,man sah keine zwei Meter weit, und diese zwei Meter sah man nicht als Millionen eisiger Billardkugeln, die durch die Luft wirbelten, die durch die Luft wirbelten und unter schauerhaften Lärm auf das Auto niederprallten.“ (Süskind 1992, 35)

Die Fallgeschwindigkeit 0,9578262 Sekunden monierte der Erzähler aufgrund seines eigenen Baumsturzes als vertrackte Eigenschaft der Weltgravitation und ordnete ihr relativierend eine ‚brachiale Gewalt‘ zu.

Hier wird eindeutig, dass die Kohärenzherstellung und die Sinnzuordnung keineswegs hintereinander, sondern an vielen Stellen in der Erzählung auch zeitlich parallel ablaufen können, d.h. während des Textverstehens und der Textsinnzuordnung. Es fallen die Argumentationsversuche mit Hilfe von festen Redewendungen aus dem Alltagsdiskurs auf, die den misstrauischen Leser bis zur Einsicht zum Schluss zu vertrösten suchen. Einführend gelten einerseits die Begriffsbestimmung des Terminus der Klaustrophobie und andererseits die monierte abgenutzte Redensart des Vaters, wie folgt:

„Dieser Ausdruck ist ein Stereotyp“, pflegte er (Autor: der Vater) zu erklären, wenn er irgendwo den Satz „Sie werden sich den Teufel holen“ hörte oder las und „ein Stereotyp – merkt euch das ein für allemal! – ist eine Redewendung, die schon so oft durch die Münder (...) gegangen ist, daß sie überhaupt nichts mehr bedeutet. (Süskind 1991, 38)

Als Parodie wirkende Textstellen, die den Baumsturz des Ich-Erzählers in übertriebener, scherzhaft verzerrender Überzeichnung nicht nur beschreibt, sondern ein Grund für seine Umsicht sieht und 40 Jahre rückblickend ‚sich selbst‘ zu einem Sonderling zu taufen neigt:

„Und heute fast vierzig Jahre später, dient mir mein Hinterkopf als zuverlässiges Barometer, und ich kann genauer als der Wetterdienst vorhersagen, ob es morgen regnen oder schneien wird.“ (Süskind 1991, 10-1)

Hier geschieht in Form der Andeutung des Verweises und des Zitats der Galileischen Formel eine Kohärenztablierung und mit Hilfe der Paraphrase eines wissenschaftlichen Rückschlusses die Explikation für einen Fachkundigen mit Hilfe von explikativen Beispielen der Sinnbedeutung aus dem Alltag.

„Er erfolgte aus viereinhalb Metern Höhe von einer Weißtanne, verlief haargenau nach dem ersten Galileischen Fallgesetz, welches besagt, daß die durchfallene Strecke gleich dem halben Produkt aus Erdbeschleunigung und Zeit im Quadrat ist ($s = \frac{1}{2}gt^2$), und dauert infolgedessen exakt 0,9578262 Sekunden. Das ist eine extrem kurze Zeit. Das ist kürzer als die Zeit, die man braucht, um die Zahl einundzwanzig ordentlich auszusprechen!“ (Süskind 1992, 10)

Durch die Technik der Doppel- oder Mehrfachkodierung der folgend zitierten Zeilen wird aber nicht nur ein Dialog mit der traditionellen Literatur begonnen, derer sich Süskinds Kurzgeschichte auf der Ebene der Textentlehnung und Parodie bedient, sondern auch ein Dialog mit den Rezipienten, deren Lesevergnügen steigt, je mehr sie das Zitierte und Einmontierte als Zitat und Montage erkennen (Matzkowski 2011, 13).

„Die Kraft, die dies bewirkte, heißt Schwerkraft. Sie hält die Welt nicht nur im Innersten zusammen, sie hat auch die vertrackte Eigenschaft, alles sei es groß oder noch so klein, mit brachialer Gewalt an sich heranzuziehen, und nur solange wir im Mutterleibe ruhen oder als Taucher unter Wasser schweben, sind wir scheinbar von ihrem Gängelband befreit.“ (Süskind 1991, 11)

Die perspektivierende Darstellung ‚die vertrackte Eigenschaft der Schwerkraft,

die alles mit brachialer Gewalt (Spezifikationsanapher) an sich heranzieht‘ und ‚von ihrem Gängelband man nur unter Wasser sich befreien kann‘ fokussiert durch die Aufzählung von Mängelzuständen (vertrackt, brachial, Gewalt, Gängelband) und den ‚hyperbolischen‘ Intensivierungsausdruck den Ernst der Lage (aus der Sicht des Sprachproduzenten, Süskinds). Hier wird versucht das Verworfenen, Ausgeschlossenen oder Unbeachteten an der Figur von Herrn Sommer zu jenen sichtbaren, greifbaren Gebilden zu gestalten. Das gesellschaftlich nicht befriedigte Bedürfnis rührt von der Ablehnung sozialer Entwürfe her, in welche die Bedürfnisse eingebettet sind.

Die an der Textoberfläche zur Erscheinung kommende Beziehung zu Herrn Sommer ist auf den sozialen Konflikt zurückzuführen, der sich durch Widersprüche und mangelnde Plausibilität für die Gesellschaft als nicht nachvollziehbare Verhaltensmuster und Lebensentwürfe im literarischen Text gelten. (Süskind 1991, 34-5) Die Komplexanapher ‚die vertrackte Eigenschaft‘ (als komprimierte Bewertung) fasst die einzelnen Propositionen komprimiert evaluierend zusammen.

An den Lexemen erkennt man, dass beide Begriffe 'Perspektivierung' mit 'Evaluierung' in einer engen Symbiose stehen.

„In den literarischen Texten lassen sich verschiedene Erzählhaltungen anhand evaluierender Anaphern und Komplexanaphern erkennen. Die Evaluationen geben Aufschluss über die jeweilige Perspektive, die in der Textwelt dominant ist“ (Schwarz-Friesel und Consten 2014, 263)

Emotionsausdrückende und –darstellende Lexeme (Partikel wie ‚ja‘, der superlative Steigerung ‚im Innersten‘, die personifizierte Entität der Welt und der fungierende Zusammenhalt als Kohärenz im globalen Sinne), emotionsbezeichnende Lexeme wie (vertrackt, brachial, Gewalt, Mutterleib, ruhen) tragen dazu bei, das Emotionspotenzial des Textes zu erhöhen. Auf der syntaktischen und satzübergreifenden Ebene spielen informationsstrukturelle Aspekte und anaphorische Verweise mit evaluativen Informationen eine wichtige Rolle. „Die Interaktion von Perspektivierung, die sich kognitiv und sprachlich strikt kaum trennen lassen, da jede Perspektivierung immer auch eine gewisse Evaluierung beinhaltet, trägt maßgeblich zum Emotionspotenzial eines Textes bei. Insbesondere Spezifikations- und Komplexanaphern sind wichtige Vertextungsmittel. Dabei geben Anaphern Evaluierungen zu einzelnen Objekten oder Personen: „Die Kraft, die dies bewirkte, heißt Schwerkraft“ oder zu ganzen Sachverhalten, wie: die vertrackte Eigenschaft, alles (...) mit brachialer Gewalt an sich heranzuziehen. (Süskind 1991, 11)

4.2.2. Zweite Synthesestufe. Diese Synthesestufe sucht das aufgrund des vorliegenden Zusammenspiels textinterner Faktoren eine kohärente Verstehensgrundlage zu schaffen.

4.2.2.1. Parallelismen. Die berühmt gewordene Vorstellung der Projektion des Ähnlichkeitsprinzips von der paradigmatischen Achse auf die syntagmatische ist für Jakobson zwingend an das Vorhandensein von 'Äquivalenz/Parallelität' gebunden, die auf allen Ebenen des Textes (lautlich, morphologisch-syntaktisch, lexikalisch-semantisch, textstrukturell) als die poetische Funktion auftreten kann und sinnkonstitutiv wirkt.

„Strukturalistische Auffassungen von Form/Stil gehen, durchaus im Sinne einer Ganzheitsvorstellung, davon aus, dass Texte über ihre Struktur konstituiert werden, dass alle Elemente, die an der Ganzheit eines Textes beteiligt sind, ihren Wert und ihre Bedeutung durch die gegenseitige Bezüglichkeit bekommen, (...) folgen dem Prinzip der Parallelität als Verweisungsbeziehung eines Zeichens auf ein Anderes, das ihm als Ganzes oder wenigstens in einer seiner beiden Seiten (des signans oder signatum) ähnlich ist. (Jakobson 1988, 129 zitiert in Fix 2011, 408)

Sie kann in der einfachen Form als Wiederaufnahme (wörtlich, synonym oder in Umschreibungen oder als Numerale erscheinen.:

„Und wenn ich zuvor gesagt habe, daß Fräulein Funkel uralt gewesen sei, so weiß ich gar nicht, wie ich Frau Funkel nennen soll: steinalt, beinalt, knochalt, baumalt, ururalt (...) Ich glaube, sie war mindestens hundert Jahre alt.“ (Süskind 1991, 69)

und in der komplizierteren als Wiederaufnahme mit Sinnverlagerung (antonymisch: kein weibliches Wesen, weniger fräuleinhaf, uralt, weißhaarig ...“.

Auf diese unterhaltenden Textstelle bezogen, lässt sich Parallelität im Bereich der bildlichen Beschreibungen im reichen Maße feststellen. Sie schildert eine Episode aus dem Leben eines siebenjährigen Jungen. Als der Junge sich das Leben nehmen will, gewinnt er durch diese Begegnung neue Lebenskraft. Doch für Sommer selbst scheint es keinen Ausweg zu geben. Der Junge wird zum einzigen Augenzeugen, als sein Retter den Freitod im Starnberger See sucht.

Dies koreferiert ausdrücklich mit der bildlichen Befreiung von der Schwerkraft der Erde oder durch Analogie vom Gängelband der Welt - nicht im Mutterleib, sondern unter Wasser (vgl. Süskind 1991, 11) und stiftet eine lokale Kohärenz zwischen der der ersten und der letzten Handlungsphase der Narration.

Dabei nimmt Süskind dem Leser ‚subtilerweise‘ mittels der mathematischen Berechnungsformeln einschließlich der Numeralia und der hiermit evozierten numerischen Kognitionsleistung des Rezipienten das Ende der Geschichte von Herr Sommer bereits vorweg, Herrn Sommer bleibe folglich nur die zweite Variante ‚unter Wasser‘ übrig, um sich von der einklemmenden Weltqual zu erlösen.

4.2.2.2. Die thematische Entfaltung. In der "Erzähltextanalyse", wie Brinker (2005, 72) sie nennt, handelt es sich um einen Ausgangsgedanken, den "thematischen Kern", den Brinker ebenfalls wieder aufgreift und darauf basierend das Konzept der thematischen Entfaltung erarbeitet hat.

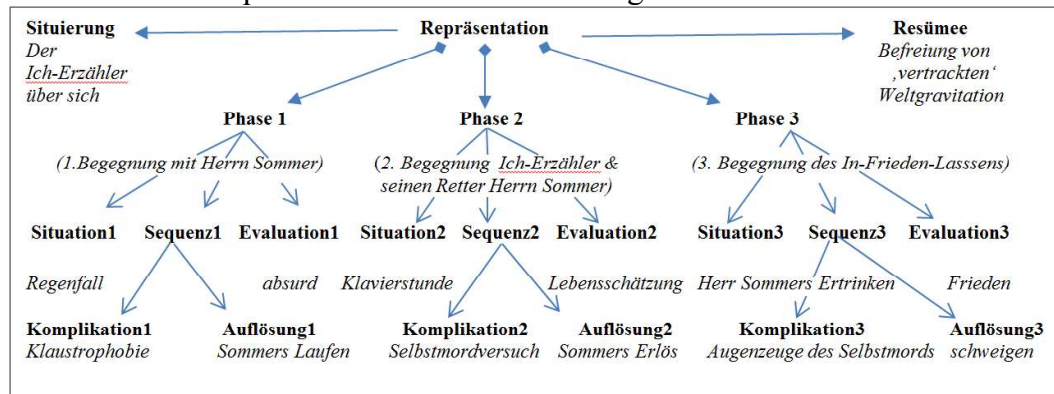


Abbildung 3 in Anlehnung an K. Brinker (2005, 72)

Süskind's Erzählungen „galten als Zeugnisse einer Wiederkehr des Erzählens, da sie in Form linearen Erzählens konsistente fiktive Welten entfalteten (Herrman und Horstkotte 2016, 52).“ Allerdings, durch die Überschneidungen des Lebens des Erzählers mit demjenigen Herrn Sommers wird die Kurzgeschichte als in drei zentrale Teile gegliedert betrachtet, um zuerst einen Bedeutungszusammenhang zwischen beiden Figuren dem autodiegetischen Erzähler in seiner Kindheit und folgend die Figur des Herrn Sommer als "Sonderling" herauszustellen (Süskind 1991, 110). Beim "schlimmste[n] Unwetter"(Süskind 1991, 33) seit Jahren in der Gegend begegnen der Junge und sein Vater Herrn Sommer, dem sie eine Fahrt nach Hause anbieten. Dieser lehnt jedoch unter heftigen Gebärden mit den Worten "Ja so laßt mich doch endlich in Frieden!"(Süskind 1991, 39) ab. Hiermit wird das Thema zuerst im Lichte der narrativen Struktur situiert.

Sommers 2. Begegnung löste einen Wendepunkt bei dem autodiegetischen Erzähler aus, der ihm eine neue Lebensauffassung schenkte.

Die von Brinker (2005, 71) als die „prozessual-aktionale Repräsentation“ in den Mittelpunkt stehende Ereignisse der Erzählung legt mit der zweiten zentralen ‚Begegnung‘ los, die sich beim missglückten Selbstmordversuch des Jungen ereignet, nachdem er eine enttäuschende Erfahrung mit seiner Jugendliebe Carolina und eine missglückte Klavierstunde mit Frau Funkel erlebt hat. Herr Sommer lässt sich unter "ächzende[m] Stöhnen"(Süskind 1991,104) genau unter dem Baum nieder, von dem sich der Junge stürzen will und relativiert dessen Erfahrungen angesichts seines erkennbaren Leidens. Ergänzend steht die dritte und letzte Überschneidung ihrer Leben im Mittelpunkt, die sich beim Selbstmord Herrn Sommers vollzieht.

„Es vergingen wohl fünf oder sechs Jahre, ehe ich Herrn Sommer das nächst und zugleich das letzte Mal begegnet bin (Süskind 1991, 107).“

Diesmal ist es der autodiegetische Erzähler, der zufällig Zeuge des Ereignisses wird. Am See muss er seine vom Fahrrad gesprungene Kette wieder auflegen, als er Herrn Sommer "Schritt für Schritt"(Süskind 1991,121) in den See gehen und in ihm untergehen sieht. Diese Erzählphase bringt dann die Auflösung und rundet damit die Erzählung insgesamt ab. Untergeordnete Situierungen finden sich in der Kurzgeschichte kaum. Es sind aber zahlreiche numeralgestützten Bewertungen (Evaluationen) in die Ereignisdarstellung eingeschoben, etwa in Selbstgesprächen (vgl. Süskind 1991, 96-8) und anderen Formen emotionaler Einschätzung (Süskind 1991, 53-5) .

Mit dem Resümee tritt der Erzähler (im Unterschied zur Evaluation) aus der vergangenen Welt der erzählten Geschichte heraus und nimmt auf einer übergeordneten Reflexionsebene eine allgemeine und zeitlose Ausdeutung des Erlebten auf der Basis der menschlichen Botschaft vor (in sprachlicher Hinsicht z.B. markiert durch die Verwendung des Pronomens *man*). „Erzähltexte zeichnen sich durch eine doppelte Kommunikation aus“ (Lahn & Meister 2008, 183) Der Erzähler ist die textinterne Sprecherinstanz der fiktionalen Erzählung: die reale Produzent des ästhetischen Produkts „Erzähltexts“ dagegen ist der textexterne reale Autor.

Daher ist hier auffällig das zweimalige Resümee der Selbstentschlossenheit die zu dem Schluss rekurriert.

„Ich aber schwieg. Ich sagte kein Wort. Schon an jenem Abend, als ich mit erheblicher Verspätung nach Hause gekommen war ..., hatte ich kein Wort erzählt von dem, was ich wusste. Ich weiß nicht, was mich so beharrlich und so lange schweigen ließ ... aber ich glaube, es war nicht Angst oder Schuld oder ein schlechtes Gewissen. Es war die Erinnerung an jenes Stöhnen im Wald, an jene zitternden Lippen im Regen, an jenen flehenden Satz: Ja so laßt mich doch endlich in Frieden!“ - dieselbe Erinnerung, die mich schweigen ließ, als ich Herrn Sommer im Wasser versinken sah (Süskind 1991, 129).“

Neben den von Brinker identifizierten Grundformen thematischer Entfaltung wird die von Sandig (2006, 357) ergänzte „dialogische“ Themenentfaltung am Handlungsablauf manifest durch etwa einer Dialogstrecke innerhalb der eigentlichen narrativen Themenentfaltung während der 2. und 3. Begegnung mit Herr Sommer, mit der die beide Resümees eindeutig und als Dialog mit dem Rezipienten konstituiert werden.

Es ist hier schlussfolgernd festzuhalten, dass Numeralia bei der folgenden thematischen Struktur der Erzählung an einer bedeutenden Textstelle die Themenentfaltung mit gespaltenem Rhema (Brinker 2005, 50) erzeugen, die besonders den Protagonisten Herrn Sommer als ‚Sonderling‘ abstecken.

„Zwei Dinge hatte Herr Sommer sowohl im Sommer als auch im Winter bei sich, und kein Mensch hat ihn je ohne sie gesehen: Das eine war sein Stock und das andere sein Rucksack. Der Stock war kein gewöhnlicher Stock und der Rucksack war aber immer leer, oder fast leer, denn er enthielt, soweit man wußte, nichts anderes als Herrn Sommers Butterbrot.“ (Süskind 1991, 24-5)

Das Resümee erhält in dieser Erzählung offensichtlich ein Gewicht. Dieser Befund verweist auf eine besondere Ausprägung der narrativen Struktur und wird letztlich nur durch eine erforderliche kommunikativ-funktionale Analyse (Brinker, Cölfen und Pappert 2014, 69) ergänzt, die im Rahmen der dritten Synthesestufe erläutert wird.

4.2.3. Die dritte Synthesestufe. Diese Synthesestufe sucht das Zusammenspiel oder die Synergie des sowohl narrativen Inhalts als auch der narrativen Intention und der narrativen Wirkung als Verstehensgrundlage für die untersuchte Erzählung zu veranschaulichen. „Funktionale und strukturelle Textmerkmale sind zwar bei der linguistischen Analyse deutlich zu unterscheiden; (...) sie sind aber nicht ganz isoliert voneinander zu untersuchen (Brinker, Cölfen und Pappert 2014, 125)“. Danach wird im Sinne von Kesselheim und Hausendorf, auch die „Texthandlung“ genannt, mithilfe des textfunktionalen Konzepts die narrative Struktur in kommunikativ-pragmatischer Hinsicht überprüft.

Den thematischen Bedingungen der untersuchten Erzählung entsprechend ist der dominierende Referenzträger der autodiegetische Ich-Erzähler, was sich in den zahlreichen Wiederaufnahmen des Pronomens *ich* expliziert, denn „[E]r erscheint nicht nur als eine der Figuren in der Geschichte, er ist zudem auch ihre Hauptperson (Lahn und Meister (2008, 69).“ Demgegenüber ist die Häufigkeit, mit der andere Ausdrücke wieder aufgenommen werden, deutlich geringer. Der Referenzträger von Herrn Sommer bildet eine Ausnahme mit der Beschreibung bei der zweiten Begegnung (s. Abbildung 3) sprachlich als ein Pünktchen eingeführt:

„Und dann sah ich ein Pünktchen, das sich bewegte. Ein Pünktchen, ganz links am Waldrand, das in stetiger Bewegung nach rechts wanderte,Vor der Hintergrundbläue ...zeichnete es sich nun, armenklein zwar, aber deutlich als ein Mensch ab, der dort oben ging, und ich erkannte die drei Beine des Herrn Sommer.“ (Süskind 1991, 64)

Danach wird dieser Referenzträger als Person und sein Stock als das dritte Bein wieder aufgenommen werden. Diese Wiederaufnahmerelation ist durch ihre Positionierung als besonders bedeutungsvoll und erzeugt zwischendurch eine Kohärenz der Rekurrenz bzw. der Teil-Ganzes Relation. Denn dadurch werden beide Resümees auch in grammatischer Hinsicht eng verknüpft, bei welcher Szene er schrittweise im Wasser ertrinkt und von ihm nur noch ein Pünktchen zu sehen ist. „Ich wandte nicht einmal einen Lidschlag lang meine Augen ab von dem kleinen Pünktchen des Kopfes, das dort draußen versank.“ (Süskind 1991, 125)

In pragmatischer Hinsicht als Bestandteil der textfunktionalen Analyse bewirkt die Ankündigung und die Ereignisdarstellung mithilfe von bestimmten und unbestimmten Zahlwörtern, die eine Autor-Illokution mitschwingen lassen wie die Abwertung eines Sonderlings in der Gesellschaft aufgrund dessen unauffälligen Erscheinens und Vergehens. Dabei trägt Süskind bewusst die Erzählsituation in seiner Kurzgeschichte um so mehr argumentativ, dass die vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Handlungen rational einsehbar erscheint. Die dominierenden Prädikate sind logischer Art. Verknüpfungsooperatoren signalisieren explizit, Wertausdrücke, implizit logische Stringenz (Moser-Dietz 1997, 1153). Das Erzählverhalten ist anteilnehmend, obwohl der Junge aus beobachtender Distanz von Herrn Sommer berichtet. Jegliche Mitteilungen über dessen Leben bleiben also spekulativer Natur, da der Erzähler keine Informationsquelle um die Person bzw. von Herrn Sommer selbst beziehen kann. So ist die Erzählperspektive personal und stets durch die Wahrnehmung des Jungen geprägt. Die Spekulationen erfolgen in argumentativer Struktur, die sich einerseits als kaschiertes Argumentationsschema mithilfe von festen Zahlredewendungen und andererseits nach mathematischen und logischen Argumentationsschemata realisiert werden.

Demgegenüber legt er das die narrative Struktur beinahe sprengende Resümee, in Form eines Appells als dominierende kommunikative Funktion nahe nämlich, den Leser letztlich von der Relevanz des In-Ruhe-Lassens anderer Mitmenschen für die eigene Lebensauffassung ans Herz zu legen. Für eine solche funktionale Interpretation lassen sich textuelle Indikatoren performativer Formeln wie folgt explizieren:

„Ich glaube, es war nicht Angst oder Schuld oder ein schlechtes Gewissen. Es war die Erinnerung (...) dieselbe Erinnerung, die mich schweigen ließ, als ich Herrn Sommer im Wasser versinken sah (Süskind 1991, 129)“

oder äquivalente Satzmuster, die in der Regel direkte Aufforderungshandlungen signalisieren, wie folgt: „Es war die Erinnerung an jenes Stöhnen (...) an jenen flehenden Satz: Ja so laßt mich doch endlich in Frieden (Süskind 1991, 129) !“

Unter der Perspektive der kontextuellen Indikatoren ist ein weiterer

distanzierender Faktor zu bemerken, dass der zeitliche Abstand zwischen dem erzählenden Ich und dem erlebenden Ich 25 Jahre beträgt. Aus dieser Distanz mögen einige Gedanken über Herrn Sommer herrühren, die zum damaligen Zeitpunkt nicht der Wahrnehmung des erlebenden Ichs entsprochen haben. Daher ist aufgrund u.a. der Berechnung zu begründen, dass der Ich-Erzähler somit aus mehreren erzähltechnischen Gründen nicht als verlässlich erscheint. Bareis (2020, 15) betrachtet ergänzend diese explizit genannten Hinweise auf die Unzuverlässigkeit des Erzählers als „explizite, autorreferentielle, metanarrative Thematisierung der eigenen Glaubwürdigkeit“. Die lapidare Bemerkung, dass der Erzähler „höllisch aufpassen“ müsse, „den Faden nicht“ zu verlieren, denn „sonst komme ich vom Hundertsten ins Tausendste und weiß zum Schluss nicht mehr, womit ich überhaupt angefangen habe (Süskind 1991, 12).“ ist eine Ankündigung, die dann folgerichtig zum Ende der Erzählung auch eintritt: Der vermeintliche Selbstmord von Herrn Sommer wird auf eine Art und Weise vom Erzähler geschildert, dass ein aufmerksamer Leser unmittelbar Zweifel an der physikalischen Durchführbarkeit haben muss, was in starkem Kontrast zum Beginn der Erzählung steht, in der mittels (allerdings nur scheinbarer) physikalischer Genauigkeit unter Zuhilfenahme von Gallileis Fallgesetz erzählt wird. Der in der Forschung, so Bareis (2020, 16) immer wieder eingeforderte ‚Aha-Effekt‘ erzählerischer Unzuverlässigkeit lässt sich mit den Eigentümlichkeiten der Geschichte und der Diagnose des Gerstmann-Syndroms in Verbindung bringen, die vor allem subtil gestaltet ist. Denn hier spielt die Anzahl numerischer Konstrukte eine wesentlich maßgebliche Rolle.

Die Unzuverlässigkeit im Falle Süskinds scheint als schwächer markiert und signalisiert, (...), und folgerichtig wurde bis 2009 die Geschichte von Herrn Sommer durchgängig als zuverlässig erzählt eingestuft – die potenzielle Unzuverlässigkeit ist in keinem mir bekannten Forschungs- oder Lexikonartikel in Betracht gezogen worden. (Bareis 2020, 16)

Umso mehr werden persuasive Strategien eingesetzt. Der Einsatz dieser Strategien divergieren, da sich aus der jeweiligen narrativen Wirkungsintention unterschiedliche argumentative und strukturelle Anforderungen ergeben.

Literarische Texte können als Persuasionsinstrument Menschen kognitiv wie emotional in ihren Einstellungen und Entscheidungen prägen. Sie haben insofern Macht, als sie ein Mittel zur Lenkung unserer Gedanken und Gefühle sind, wie durch sie Wünsche geweckt, Ängste geschürt oder Weltbilder konstruiert werden, die bestimmte Handlungen nahelegen oder auslösen können. (Schwarz-Friesel und Consten 2014, 278)

Die referenzielle Unterspezifikation wird mithilfe von Numeralkonstruktion in symbolischer Referenzfunktion wird z. B. für das anfangs unbeherrschte Radfahren kommen zu Einsatz:

„Aber das Radfahren hat mich besonders nie interessiert. Diese schwankende Fortbewegungsweise auf nichts als zwei dünnen Rädern kam mir zutiefst unsolide, ja unheimlich vor.“ (Süskind 1991, 66)

In Süskinds untersuchter Kurzgeschichte übernehmen dies die Numeral-konstruktionen, die zusammen Informationseinheiten bilden und für eine textuelle Salienz sorgen d.h. einen Auffälligkeitsstatus aktivieren.

„Als weiteres persuasives Mittel betrachten wir die Informationsstrukturierung: Die spezifische Anordnung sowie Platzierung und damit Hervorhebung, aber auch Auslassung von Informationen kann maßgeblich zu bestimmten Deutungen der außersprachlichen Realität führen.“ (Schwarz-Friesel und Consten 2014, 278)

Der Erzähler geht in seiner Selbsteinschätzung persuasiv vor, in dem er die

Ursache-Wirkung-Relation mit Numeralkonstruktionen ausstattet:

„Ich war auf der Höhe der Zeit – jedenfalls kam ich mir so vor –, und manchmal fühlte ich mich sogar meiner Zeit voraus! Ich war annähernd einen Meter siebzig groß, wog neunundvierzig Kilo und hatte Schuhgröße einundvierzig.“ (Süskind 1991, 110) - ,

während die Agens-Patiens-Relation umso mehr glaubwürdiger und folglich in der Narration persuasiv wirkt, vor allem in der Klavierszene:

„...aber ich bliebe bis zum Schluß, kam folglich siebeneinhalb Minuten zu spät zum Abendessen und riskierte einen Krach mit meiner Mutter (Süskind 1991, 116)“

„Zu den persuasiven Strategien gehört es auch, Rezipienten in Spannung zu versetzen“, so Schwarz-Friesel und Consten (2014, 283). Hier geht es um das textuelle Spannungspotenzial. „Emotion und Kognition sind ausschlaggebend für das Zustandekommen und das Erleben von Spannung (Schwarz-Friesel und Consten 2014, 283)“ Das textuelle Spannungspotenzial lässt sich im Rahmen der Textweltmodell-Theorie als sukzessiver Wissensaufbau, als spezifische Progression von Informationen im Wechsel von Aktivierung und Dek-Aktivierung, von Referenzialisierung mit systematischer Unterspezifikation erklären, dass Herr Sommer den autodiegetischen Erzähler vor Selbstmord bei einer zufälligen Begegnung rettet:

Ich hatte plötzlich überhaupt keine Lust mehr, in die Tiefe zu springen. Es kam mir lächerlich vor.

Ich verstand nicht mehr, wie ich je auf einen so idiotischen Gedanken hatte kommen können: sich umzubringen wegen eines Nasenpopels!(Süskind 1991, 106)

Hier ist zu anzu merken, dass mit der Komplexanapher dem spannung saktivierend quälenden und unerfolgreichen Klavierunterricht mit Fräulein Funkel auf einen ‚Nasenpopel‘ deaktiviert wurde.

Das Verzögerungsprinzip, im Sinne von Schwarz-Friesel und Consten (2014, 285) ausdrücklich die „Vorenthaltung von Informationen“ der Begründung seines Selbstmordversuchs, erzeugt an dieser Stelle erneut Spannung (Komplikation). Das Unbekannte, nicht Identifizierbare, aber Gefürchtete, der nicht benennbare ausweglose Anachoret wird zum unerwarteten Retter (Auflösung). Bei der letzten Begegnung hingegen, mit der ‚Die Geschichte von Herrn Sommer‘ auch endet, indem der autodiegetische Erzähler ihn im Gegenzug seinen Frieden gönnt, geht der Referenzdomänenwechsel mit dem Prozess der De-Aktivierung einher. Nur er wird Augenzeuge von Herrn Sommers Ertrinken.

Allerdings erstreckt sich die erzählte Zeit über 8 Jahre bis zum 15. Lebensjahr des Erzählers, wobei die Erzählzeit gattungstypisch viel kürzer ausfällt, nämlich auf etwa 100 Seiten und somit dem Sonderstatus von Numeralia zu verdanken ist, mehr gemeint zu haben als auf den Seiten tatsächlich ausgesagt wird.

5. FAZIT

Der Auffälligkeitsstatus von Numeralia als saliente Referenten der Ikonizität, der Indexikalität und der Symbolik bezieht sich darauf, dass sie die höchste kognitive Aufmerksamkeit erhalten. Numeralia sind im Textweltmodell des literarischen Werk Süskinds am stärksten aktiviert, weil diese aus textlinguistischer Perspektive als die wahrscheinlichsten rekursiven Anknüpfungspunkte für anaphorische Beziehungen fungiert und mehr als das ‚Gesagte‘ gemeint haben.

Analog bilden auf konzeptueller Ebene die Numeralia aufgrund der oben

beschriebenen Referenzfunktionen in der Textwelt sogenannte Diskurstopiks, die für die Koreferenz-Ketten über den ganzen Text hinweg markant werden. Ihre Teilhabe am Diskurs betraf nicht nur „die kompositorische und sprachliche Realisierung einer Erzählung“ (Lahn und Meister 59), sondern stellte der (somit geprägten) Literatur im Alltagsdiskurs eine Sonderaufgabe „nicht auf ein geheimnisvolles Wesen des Literarischen zurück(zu gehen), sondern die Funktion der Literatur im Diskurs ihrer Zeit zu bestimmen“ (Geisenhanslüke 2013, 9), bei der die Aussagekraft und Zuverlässigkeit von Numeralia und als Zahlen benutzte Entitäten zu hinterfragen sind.

Dabei unterstellt Süskind stilgetreu dem interagierenden Leser und dessen numerischen Kognition die Bildung von Zusammenhängen, die einerseits aus dem literarischen Text als Ganzes herzuleiten sind und andererseits den Mehrwert von Numeralia im literarischen Werk als dessen Poetizität zum Ausdruck zu bringen. Im Detail prägen die indexikalisch verwendeten Numeralia die Erzeugung der Komplikation, wobei folglich die unbestimmten Zahlwortkorrelate für eine Auflösung der Komplikation stilgemäß nivellieren. Nicht zu verkennen ist die rekurrierende ikonische Referenz auf die ‚drei Beine‘ Herrn Sommers, womit sein Verhaltensmuster als Sonderling stigmatisiert wird. Allmählich löst sich im Handlungsablauf die Zahl von ihrer eigentlichen denotativen Bedeutung ab und wird zur Neuauslegung dieses Menschentyps abgewonnen.

Die freien sowie festen idiomatischen Numeralkonstruktionen spielen auf Diskursivität an, die für eine intendierte Kaschierung einiger Tatsachen sorgt, die geahnterweise die Biografie Süskinds aufdeckt und erst unter Heranziehung textexterner Wissensbezüge über den Erzähltext nachvollziehbar wird.

Mit Hilfe der abduktiven Vorgehensweise wird umso mehr der Auffälligkeitsstatus der funktionalen Perspektive von Numeralia überhaupt evident und insbesondere an Süskinds literarischem Werk folgerichtig als besonderer Schreibstil für die operationalisierte, favorisierte unzuverlässige Erzähltechnik begründet, was an den verschiedenartigen Stadien des mehrstufigen textlinguistischen Analyse-Synthese-Komplexes auf die Korrelation zwischen Numeralia und dem literarischen Text zurückzuführen ist. Folglich wird der narrativen Argumentation eine kontroverse Argumentation zugeordnet, indem die in der Erzählung numerisch bewiesene Gültigkeit von Propositionen unser epistemisches (Vor-)Wissen wiederum in Frage stellt. An der mit dem Leser geführten Dialogstrecke nehmen konsequent die Numeralkonstruktionen in ihrer symbolischen Referenzfunktion teil. Es folgt aufgrund seiner eigenen Fallgeschwindigkeit eine aufrührende manipulierende Absicht, die ‚brachiale Gewalt der Welt‘ loszuwerden, alles an sich heranziehen zu wollen. In abstrahierender Auslegung sind es die nicht hinterfragten Werte, Normen und gesellschaftlich bindenden Verpflichtungen, die der Welt und ihren Bewohnern ihre eng verstrickte Konstellation und passgenaue Struktur vorgeben. Diese Passform, aus der sich jener zu befreien versucht, postuliert Süskind (1991, 11) bereits zu Beginn seiner Erzählung. Numeralgestützt steuert der Autor seine

Erzählung dem Schluss hinzu. Der Leser erfährt erst rückblickend über Herrn Sommers vorentschiedene Ende, ihn endlich in Frieden zu lassen.

Ohne der Sensibilisierung auf numerische Konstrukte poetisierter Funktion, wie sie in „Die Geschichte von Herrn Sommer“ rekursiv und diskursiv vorkommen, wird aus textlinguistischer Perspektive die unglaubliche Intention des Erzählers als eine kontroverse Argumentation für die Untauglichkeit der bisher existierenden epistemischen Grundlage unserer überwiegend in Numeralien verpackten bzw. 'konservierten' Kognition zugeordnet.

LITERATUR

1. Primärliteratur:

SÜSKIND, Patrick. 1991: *Die Geschichte von Herrn Sommer. Mit Bildern von Sempé Diogenes*. Diogenes Verlag. Zürich.

2. Sekundärliteratur

- BAREIS, J. Alexander. 2020. *Kehlmann komparativ: Intertextualität, Poetologie und Narratologie*. In: Balint, Iduditha, Lampart, Fabian; Humbert; Anna-Marie, Moser, Natalie; Navratil, Michael (Hg.): Daniel Kehlmann und die Gegenwartsliteratur: *Dialogische Poetik, Werkpolitik und Populäres Schreiben*: 13-32. Berlin: Walter de Gruyter.
- BAREIS, J. Alexander. 2009. *Was ist wahr in der Fiktion? Zum Prinzip der Genrekonvention und die Unzuverlässigkeit des Erzählers in Patrick Süskinds "Die Geschichte von Herrn Sommer"*. In: Scientia Poetica. 13, S. 230-45. Berlin: Walter de Gruyter.
- BRINKER, Klaus. 2005. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co.
- BURGER, Harald. 2015. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 5. Auflage, Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- DUDEN-Grammatik. 2006. *Die Grammatik*. Band 4. 7. Völlig neu erarbeiteten und erweiterten Auflage Mannheim: Duden-Verlag
- FIX, Ulla. 2011. *Zugänge zu Textwelten. Linguistisch-literaturwissenschaftliche Möglichkeiten, in die Geschlossenheit eines Erzähltextes einzudringen*. S. 379-416 . In Barz, Irmhild; Poethe, Hannelore; Yos, Gabriele (Hg.): *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänome*. Sprachwissenschaft Band (5), 2. durchgesehene Auflage, Berlin. Francke & Timme Verlag.
- FIX, Ulla. 2007. „Simply two peas in the philological pod“? *Der Text als das Gemeinsame von Literatur- und Sprachwissenschaft*. S. 193-219. In: Barz, Irmhild; Poethe, Hannelore; Yos, Gabriele (Hg.): *Stil - ein sprachliches und soziales Phänomen. Beiträge zur Stilistik*. Berlin. Francke & Timme Verlag.
- FLEISCHER, Wolfgang. 1997. *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2. Auflage, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- HEINEMANN, Margot. 2000. *IX. Typologisierung von Texten II: Kommunikationsbereiche und ihre konstitutiven Textsorten. 54 Textsorten des Alltags*. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd; Heinemann, Wolfgang und Sager, Sven F. .2000. *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* 1. Halbband. Berlin: Walter de Gruyter Verlag.
- JAKOBSON, Roman und Waugh, Linda. 2002. *The Sound Shape of Language*: In Jakobson, R., 3., durchgesehene Auflage. 1966-1988, vol. 8 1-315. Berlin: De Gruyter Verlag.
- HERRMANN, Leonhard und Horstkotte, Silke (2016): *Gegenwartsliteratur. Eine Einführung*. Stuttgart: J.M. Metzler Verlag.
- KLAUSNITZER, Ralf. 2012. *Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken*. 2. Auflage Berlin: Walter de Gruyter Verlag.
- LAHN, Silke und CHRISTOPH Meister, Jan. 2008. *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- MOSER-DIETZ, Rudiger. 1997. *Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1945 Band 2: K-Y*. Berlin: Nymphenburger Verlag.
- MATZKOWSKI, Bernd. 2011. *Königs Erläuterungen. Textanalyse und Interpretation zu Patrick Süskind. Das Parfüm. Die Geschichte eines Mörders*. Hofffeld: Bange Verlag.
- MICHEL, Georg. 2001. *Stilistische Textanalyse. Eine Einführung*. Frankfurt: Europäische Verlag der Wissenschaften.
- KJØRUP, Søren 2009. *Semiotik*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- NÖTH, Winfried. 2000. *Handbuch der Semiotik*. Stuttgart: Metzler Verlag.
- PEIRCE, Charles Sanders. 1973. *Vorlesungen über Pragmatismus*. Hamburg: Meiner Verlag.
- REIMANN, Katharina. 1992: "Patrick Süskinds zwei Kurzgeschichten: Die Taube und Die Geschichte von Herrn Sommer – Ein Abriss ihrer stilistischen Struktur und ihrer inhaltlichen Komponente." *Forschungsberichte zur Germanistik* 34: 1-14.

- RICKHEIT, Gert und SCHADE, Ulrich. 2000. *Textkonstitution II: Grammatische Aspekte. Kohärenz und Kohäsion*. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd; Heinemann, Wolfgang & Sager, Sven F. . 2000. *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. (275-83). Berlin: Walter de Gruyter Verlag.
- SANDIG, Barbara. 2006. *Textstilistik des Deutschen*. 2. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Walter de Gruyter Verlag.
- SCHNELL, Ralf. 2011. *Deutsche Literatur. Von der Reformation bis zur Gegenwart. Enzyklopädie*. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika und CONSTEN, Manfred. 2014. *Einführung in die Textlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- SAUSSURE, Ferdinand de. 1967. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. In: Bally, Charles und Sechehaye, Albert (Hg.). 2. Auflage. Berlin: Walter de Gruyter Verlag.
- WIESE, Heike. 2004. *Sprachvermögen und Zahlbegriff - zur Rolle der Sprache für die Entwicklung numerischer Kognition*. In: Schneider, Pablo und Wedell, Moritz (Hg.), *Grenzfälle. Transformationen von Bild, Schrift und Zahl*. [Visual Intelligence Series 6]. (125-147). Weimar: VDG Verlag.
- WIESE, Heike. 1997. *Was unterscheidet Zahlwörter von anderen Ausdrücken? Manuskript*. In: <http://www.uni-potsdam.de/u/germanistik/fachgebiete/geg-spr/pdfs/HWZahlwrter.pdf> . Stand: 20.07. 2020
- WIESE, Heike. 1996. *Der Status von Numeralia. Ein Beitrag zur Klärung des Klassifikationsproblems für Kardinalia, Ordinalia und 'Nummer'-Konstruktionen. Lund [= Sprache und Pragmatik 39]*. In: http://www.uni-potsdam.de/ger_wiese/publications/HWParallel.pdf Stand: 20. Juli, 2020
- MARX, Leonie . 2005. *Die deutsche Kurzgeschichte*. 3. Auflage. Stuttgart: Springer Verlag.
- 6.3. Internetseiten**
- DER SPIEGEL. 1991. *Riß in der Idylle*, Nr. 43, 21. Oktober, 1991. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13492141.html> (Zugriff: 30. Dezember, 2020).
- LITERATURHANDBUCH.DE. 2017. *Literaturepoche Postmoderne (ab 1986)*, <https://literaturhandbuch.de/epochen-postmoderne-ab-1989/> (Zugriff: 20. Juni, 2020).
- WUNDERLICH, Dieter .2002. *Patrick Süskind: Der Geschichte von Herrn Sommer*. http://www.dieterwunderlich.de/Suskind_Sommer.htm (Zugriff: 30. Dezember, 2020). <https://www.zeit.de/1997/05/dietl.txt.19970124.xml> (Zugriff: 16. Februar, 2021). <https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag-202.html> (Zugriff: 27. Februar 2021).